

MARKUS SIEVERS

# SURREALE SERENADE SIEBEN

- Die verwirrende Verarbeitung der Verstörung  
eines Menschen, welcher das verbindende  
Verstehen verlernt hat -







**MARKUS AMADEUS SIEVERS**

**SURREALE SERENADE SIEBEN**

Ein experimenteller Roman

- Die verwirrende Verarbeitung der Verstörung  
eines Menschen, welcher das verbindende  
Verstehen verlernt hat -

Originally published 2006  
Free online version 2021

Bibliografische Information Der Deutschen  
Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung  
des Autors in irgendeiner Form reproduziert oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyright © 2006 Markus Sievers. Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH,  
Norderstedt

Umschlaggestaltung: Markus Sievers

Gesamte Illustration: Sara Mechelhoff

ISBN-10: 3-8334-6787-8

ISBN-13: 978-3-8334-6787-5

Gewidmet all denen, die sich des Geheimnisvollen bewusst sind.



# **Inhalt**

0. Zur Einstimmung auf das, was passiert	8
--	---

## **I. WAHNSINN UND DELIRIUM**

1. Der Schleier der Surrealen Serenade	15
2. Stille	25
3. Erwachen	26
4. Stimmen	31
5. Das Buch	33
6. Ein erstes Stück Vergangenheit	34
7. Scheinbar gläserne Bruchreminiszenzen	41
8. Wabenmustrige Wand soll zerbersten	44
9. Das kaleidoskopische Fenster zur intelligiblen Welt	47
10. Ein Glasgefängnis ohne sichtbare Gestalt	50
11. Glückskekse	58
12. Übelkeit	60
13. Glotzende Unumsichtigkeit nebst den teufelsfratzen Fährmännern	61
14. Der sechste Strich	79
15. Stille	80
16. Der seltene Vogel	81
17. Portrait des weinend-lachenden Mannes	82
18. Nach sieben Jahren	83
19. Schicksal	84
20. In meinem früheren Leben	86
21. Wer hat mich eingesperrt?	92
22. Eine Ladung voll Dreck – bitte keinen Schreck	94
23. Mein Garten	95

24. Stille	96
25. Jubblige Jazz-Jamsession	97
26. Bedauerung	101
27. Schlucht des bewussten Wahnsinns	102
28. Der achte Strich	105
29. Warum?	107
30. Die Zeit vergeht	108

## **II. ODYSSEE**

1. Erwachen	113
2. Im Polizeirevier	116
3. Diese Mauern	124
4. Ein Traum?	125
5. Inszenierung, Relativierung	126
6. Durch die Stadt	127
7. →	
99. Die Unfassbarkeit der Unendlichkeit – ihre Unermesslichkeit, Unergründlichkeit	134

## **0. Zur Einstimmung auf das, was passiert**

**Einen kleinen Rat gebe ich Dir noch mit auf den Weg lieber Leser, damit Du frohlockst und jauchst, bei dem, was vor Deinen Augen liegt: Denke nicht! Fühle! Lasse Deinen Geist frei zwischen den Seiten dieses Buches umherwandern!**

*Ein alter Mann sitzt am Straßenrand und weint. Ein kleiner Junge kommt vorbei und fragt: „Warum weinst du alter Mann?“ Im nächsten Moment weichen die Tränen aus dem Gesicht des alten Mannes und ein zufriedenes, voll von strahlendem Glück erfülltes Lächeln erstreckt sich über sein Gesicht. „Ja... ich weiß jetzt... ich habe keine Ahnung...“, sagt er, richtet sich auf und geht. Der kleine Junge, verwirrt über das komische Gebaren und im Geiste etwas durcheinander gewirbelt von den ebenso merkwürdigen wie verrückten Worten des alten Mannes, schaut ihm verdutzt hinter her. Auf einmal dreht sich der alte Mann um und spricht mit heiterer Stimme zum kleinen Jungen: „Wenn du bist, dann werde ich dir zeigen, dass du nicht bist. Und wenn du nicht bist, dann werde ich dir zeigen, dass du bist.“*

*„Erkennen das Nicht-Erkennen, ist das Höchste.  
Nicht erkennen das Erkennen, ist Krankheit.  
Nur wen die Krankheit kränkt,*

*der ist dadurch nicht krank.  
Der heilige Mensch ist nicht krank,  
weil ihn seine Krankheit kränkt.  
Daher ist er nicht krank.“*

*„Wer das große Bild festhält,  
Zu dem kommt alle Welt.  
Sie kommt – da ist kein Weheklagen,  
Nur Friede, Ruhe und Behagen.“*

*Sagt der eine Vorzeitmensch zum andern: „Heute fertige ich ein rundes, rollendes Ding...ein... ein Rad an!“ Der andere, ganz überrascht ob der Kühnheit seines Zeitgenossen, erwidert mit zweifelerfüllter Miene: „Ein Rad?! So etwas gibt es doch noch gar nicht!“*

*Ach, noch etwas: Dieses Buch ist herrlich zusammengereimter Unsinn!*

*Und noch etwas: Pro captura lectoris habent sua facta libelli – Büchlein haben ihr Schicksal, ganz so wie der Leser sie aufnimmt.*





# **I. WAHNSINN UND DELIRIUM**



# 1. DER SCHLEIER DER SURREALEN SERENADE

**K**atastrophaler Niedergang, des Gleises Weichen im Zerfall  
**O**brigkeit folgsamer Ordnungen im Mantel abtrünnigen Gequalls  
**Y**ggdrasil, Weltenwurzels Abkehr natürlicher Fügung  
**A**nsinnen menschlichen Trachtens gleich metallner Ballung  
**A**nrüchiger Sinn, verkerkend zwischen Blüten und Brand  
**N**ichtexistente Ewigkeit, ruhend in Kopfes Qualm, im Sand  
**I**nbrünstiges Ungleichgewicht leer von Ruhe, Allgericht  
**S**ein Leben, mein Leben, darob was kümmert's Firmamentes Gesicht?  
**Q**ualen, wie leere Schalen, sind's ewiglich Trommeln der Kultur?  
**A**n der Schwelle der Zeit reist das Geisterschiff der Graustruktur  
**T**osend, gleichsam doch fehls vom Tone, Segelstrom ohne Wind  
**S**ieg ist's wirklich od' eher Maßlosigkeit, bunte Käfighaube?  
**I**risierendes Licht, ein außersinnlicher Schall insgleichen  
Gemahnt euch dessen, was wa(h)r...

**J**ene Zeilen... ich schrieb sie bar jeglicher Hektik  
wie jeglicher Nüchternheit... Wenn ich jetzt alleine  
vor ihnen stehe, überkommt mich ein heitres  
Glücksgefühl. Auf dem Spiegel sind sie nieder-  
geschrieben und zwar mit dem Herzblut meines  
Körpers, meines Geistes und meiner Seele. Ich  
stehe nun vor ihnen, inmitten einer dreckigen  
Ausgeburt des Teufels, an jenem Orte, an dem die  
Menschen sich ihrer weltlichen Sünden entledigen,  
auf einer verdreckten Toilette abseits der Stadt,  
irgendwo – ich weiß es nicht genau. Doch ist es  
irgendwo im Nirgendwo... Der Boden ist total  
versifft. Die rote, vinoartige Flüssigkeit strömt aus  
meinen Adern und der gläserne Splitter, mit

welchem ich sie mir aufschnitt (so glaube ich zumindest), liegt nun genau unter meinem rechten Fuß. Ich torkle umher wie ein Wahnsinniger, der, obgleich er sich seiner Existenz bewusst, das Gefühl für die Realität endgültig eingebüßt hat. Der gläserne Splitter rutscht weg und zerbricht. Unüberlegter Unsinn, wahnwitziger Wahnwitz, megalomane Makulatur...

„Was ist’s?! Was ist’s?! Was ist’s?!“, schreie ich, sodass die Kacheln sich von der Wand lösen und splitternd zu Boden krachen. Ich wanke eine Weile umher, bis ich mich schlussendlich mit allerletzter Kraft an den Rändern eines Waschbeckens festklammere. In der Folge davon versuche ich mich hoch zu stemmen, wartend auf einen Moment der Konzentration, Kontemplation, Meditation. Einen Blick in den Spiegel. Ein Erkennen dazu. Ich stiere mich unverwandt an und frage mich, welcher Sinn überhaupt noch für mich existiert, wenn nicht das heitre Glück, das ich vor kurzem noch empfand. Im Augenblick ist’s erloschen. Jedenfalls, eingerechnet der Dinge, die ich erlebte, war das so genannte Glück mehr das Glück des Wahnsinns, als das eudämonistischer oder gar hedonistischer Lebensweise. Ach... Rausch, ja den Rausch von Glückseligkeit möcht’ ich fühlen, ganz ungehemmt und ohne Furcht im Herzen. Ein prometheischer Rausch, ohne andre zu verletzen und ihnen dies Gefühl zu verwehren, sondern sie dran teilhaben zu lassen... Will ich das wirklich? Falls sie anders wären, wär’s eine Überlegung wehrt, doch so wie ich die heutigen Menschen kenne, brauchen sie

vorher einen dreifachen Todesbleihammerschlag direkt ins Gesicht und hernach erst das kleine amorsche Pflaster, die heilsame Medizin des Glücks, die sie immerfort benötigen, aber erst nach dem dreifachen Hammerschlage wirklich genießen können.

Ich schaue zum wiederholten Male in den Spiegel. Das Blut verschwimmt, jedoch die Wörter bleiben zumindest so darauf haften, dass man sie noch ohne größere Schwierigkeiten lesen kann. Mein zittriger Leib spielt mir üble Streiche. Das seinige Bemühen besteht darin mich hinunter zu zerren, jedoch hat er nicht mit meinem Willen gerechnet. Dieser da hält mich aufrecht... Ich stehe... ja... wahrhaftig... ich stehe aufrecht und Kaskaden von wasserfallartigen Erinnerungen überschwemmen das Tal meines Geistes. Ich erinnere mich daran, wer ich war. Plötzlich bewegt sich meine Hand. Sie tunkt einen ihrer Finger in das Blutbecken, woraufhin sie Buchstabe für Buchstabe meinen Namen auf meine Stirn schreibt... Da, auf einmal, schaue ich wieder in den Spiegel und lese:

„Sieben...“

Nein! Das kann unmöglich mein Name gewesen sein! Die mechanische, motorische Hand... Nein! Sie ist ein Lügner, ein Lügner aus den Katakomben einer anderen Welt! Das darf nicht wahr sein! O welch' schicksalsgeschwängerte Fracht, welch' übler Markstein am Wendepunkt der Gezeiten wird hier grad' abgeladen, als wär' hier die Müllhalde betagter Narren! Ich schweife... und schweife und schweife... und Dunkelheit schart sich um mich.

Wiederholt klammere ich mich am Becken fest, doch muss ich dabei feststellen, dass ich einen Irrweg eingeschlagen habe. Ja, ganz Recht – das Becken ist's nicht. Es ist der Rand einer Toilette. Bittere Tränen weine ich, aufgrund der mir missgönnten Ansicht meines eignen Antlitzes. Wahrhaftig, so böse ist der liebe Gott, dass er mir nicht einmal dies ohne bahamutne Qualen gewährt, wogegen doch gesagt wird, er sei gnädig mit Gefallenen jeder Art!

Der Raum wird immer enger und ich fühle mich, als hätte ich mir selber eine Kugel verpasst. Ich schwanke. Immerhin kommen die Wände nicht allzu schnell näher, sodass ich noch ein letztes Mal in den Spiegel zu schauen vermag. Wieder das gleiche Gesicht... die gleichen Züge, das gleiche Wesen in den Augen schimmern darin. Ich krame in meinem Kopf herum, aber kann meinen Namen einfach nicht finden, wohingegen ich jedoch sicher bin, dass dieser da nicht Sieben ist – auf gar keinen Fall ist er das. Willkürliche Assoziationen fliegen mir durch den Schädel... Bruchstücke der Vergangenheit... darunter meine Frau, die ich so sehr liebte. Ich liebte sie mit aller Wärme und Echtheit des Gefühls, wie sie im Bilderbuche steht. Sie war... sie war – ich versuche die rechten Worte zu finden – sie war eine Eisblume, welche in der Glut der Phönixasche aufkeimte, in der lodernden Brunst neblig drachenden Feuers wuchs und der Welt Heiterkeit einen neuen Namen verlieh. Insgleichen... war sie des museschen Dämmerlichtes Erleuchtung... eine Krönung nymphenhafter

Anmut... eine chthonische Zypressenwaage, eine – mir fehlen die Worte (das wird wohl die derzeitige Grenze der möglichen Beschreibung gewesen sein). Ganz gleich, was jemand mir sagen wollen würde, sie war der Schatz meines Lebens (Ich will nicht sagen ein und alles, denn schließlich war sie die eine und ich der andere).

Ich habe vergessen, warum ich hier bin, hier in dieser verunstalteten Einrichtung abseits der wirklichen Zivilisation; einsam und verlassen. Überall ist Blut auf dem Boden verteilt, literweise. Eigentlich müsste ich schon längst tot sein. Doch will ich überhaupt sterben? Hat mich vielleicht jemand dazu gezwungen? Stand ich nicht unter der Kontrolle meines Selbst? Will ich es überhaupt erfahren? Etwa von der bösen und grausamen Welt, von der Welt, aufgebläht von nihilistischen Schwämmen, welche förmlich dazu prädestiniert sind die Zeit wie Schmutzwasser aufzusaugen, welche danach ausgewrungen werden, nur, um wieder frisches Schmutzwasser aufzusaugen – dies Schmutzwasser, das Sinnlose der Welt, das sich ständig wiederholt, ja dreht! Staubkorn für Staubkorn... in der Sanduhr des Seins! Dieser ganze Dreck, den die Menschheit besitzt und auslebt... Ich winke nun dem Sensemann, schreite nach vorne und küsse seine Sense, doch er löst sich in Luft auf und ich stürze zu Boden. Ich probiere aufzustehen, aber leider kommt es nicht ganz zum Stehen. Ich plumpse mit meinem Körper gegen die weiße, kalte Wand. Recht besehen, ist diese da mehr sumpfgrün, verbunden mit einem dezenten Braunanstrich.

Widerlich. Langsam sinke ich zu Boden. Meine Stirn schleift dabei die Wand, diese steinerne Mauer der Widerlichkeit. Nunmehr am Boden angelangt, erblicke ich kleinere Kakerlaken, die hier ruhigen Gewissens ihres Weges gehen.

„Hallo, ihr Ungeziefer...“, keuche ich mit einer entsetzlich verstörten und des Lebens beraubten Stimme.

„Ihr werdet gewinnen...“

Es riecht komisch. Diese verpestete, von stinkender Erhabenheit geschwängerte Luft, was will sie mir verkünden? Kehrst du zurück lieber Sensemann, mit deiner allmächtigen Sense, mit deiner Kältheit und deiner göttlichen Arroganz? Nimmst es diesmal mit? Mein Leben...?

Ich stöhne und krieche auf dem Boden umher, verliere zunehmend mein Bewusstsein und die Gabe meine eigene Existenz zu negieren... affirmieren??? Unsinn... nichts von beidem... Die Ohnmächtigkeit wird immer lähmender und mein Körper wird leerer... und... mir ist kalt... so kalt... so fürchterlich kalt... Verzweifelt bemühe ich mich darum, mich auf den Rücken zu legen, wobei mein Körper sich windet und windet, als wär' er eine ausgelaugte Leiche. Tatsächlich schaffe ich es. Erneut blicke ich um mich und nehme die dunklen Bekleisterungen meines Blutes war; dabei schaue ich hinauf zum Spiegel. Die Grenze zur Irrealität ist überschritten. Insgesamt erwartet mich der Rundgang um den Hügel der Stille... jaaaaa... ich kann ihn sehen, schmecken, riechen, hören und fühlen... wahrscheinlich sogar geistern...

Urplötzlich kommen drei Typen hereingestürmt. Ich würde sagen, dass es Yakuza sind. Sie kommen näher. Ja, jetzt erkenne ich sie deutlich... fast ausschließlich schwarz gekleidet, noble Smokings, nach hinten gekämmte Haare und diese typisch stoische Mimik mit einem seichten Anflug von Überheblichkeit... Mit einemmal wird mir klar, dass die Wände hier überhaupt gar nicht von sumpfgrüner oder gar brauner Farbe sind, nein, sie sind gipsweiß, mit schwarzen Schrammen und gelegentlich tauchen hie und da silbergraue Abschnitte auf, welche mich gar ängstlich stimmen – wie ein kleines hilfloses Lamm. Die gesamte Bewegung läuft in Zeitlupe ab, gleichwohl doch noch so schnell, dass ich merke, wie schnell mein Herz rast. Nach außen gepumpt wird das Blut, Hauptsache raus aus meinem Körper. Nunmehr verleumdet, verleugnet und verrät mich sogar mein eigenes inneres Stahlwerk, das in Begriff ist den Strom langsam aber sicher abzustellen. Was soll ich tun? Soll ich etwa gegen die Natur der Dinge ankämpfen? Nein, ich denke nicht... immerhin war es mein erklärtes Ziel gewesen dies niemals zu tun. Und somit bleibe ich auch hier und jetzt dabei.

Alsdann sehe ich, wie sie näher kommen. Sie zücken ihre Pistolen und bebenden Schrittes stampfen sie vor meinen Leib. Was soll ich tun? Ich weiß es nicht, reagiere aber trotzdem so geschwind es mir in meiner Verfassung möglich ist. Das gesamte Bollwerk von einem Körper gedenkt das liebe Teufelchen auf den ganz rechts Stehenden zu werfen, das unfeine Engelchen gibt mir den Rat, ich

solle mich doch seinen gut gemeinten Weisungen unterwerfen. Das wäre vernünftig meint es.

„Nichts da!“, sage ich, worüber das Teufelchen unheimlich zu Grinsen beginnt und das Engelchen nur ein stilles Kopfschütteln als Erwidderung preisgibt. Rasant werfe ich meinen Körper gegen den Mann. Jedoch auch aus dieser wohlgemeinten Tat wird nichts. Der arrogante Fuchs weicht aus und lässt mich erneut zu Fall kommen.

„Fesselt ihn und bringt ihn ins v-g-e H-u-“, gibt einer von den cerberusgleichen Gestalten von sich. Die beiden letzten Worte wollen anscheinend nicht in mein Ohr dringen. Verflucht! Verflucht!! Verflucht!!! Was geschieht um mich herum?! Plötzlich hockt sich einer genau vor mir hin und flüstert mir insgeheim ins Ohr:

„Deine Knechtschaft hat begonnen. Künftig werden arme Narren königlich reich und reiche Könige närrisch arm entarten.“

Dieser verfluchte Hurensohn – grinst satyrisch, geil, wie auch immer... Ihm scheint es besonderes Vergnügen zu bereiten mich zu fangen. Kenne ich ihn eventuell? Sein Wesen ist mir auf eigenartige Weise vertraut, jedoch vermag ich mich nicht an ihn zu erinnern. Wer ist er? Warum ist er hier und wieso bin ich sein Opfer? Bin ich das wahrhaftig? Oder ist er nur der Knecht eines Fürsten? Mich dünkt es beinah so. Er steht auf und schaut auf mich herab. Unablässig satyrisch grinst er mich an, wiewohl er dabei nicht besonders saturiert aussieht. Die beiden um ihn Stehenden ziehen mich auf äußerst raue Weise unter den Achseln hoch, als wären sie

bullige Gefängniswärter, welche willenlos die Übeltäter aus ihren Käfigen abholen, um sie zu ihrer Todeszelle zu geleiten. Nachfolgend öffnen sie die Tür und schleppen mich nach draußen. Es regnet. Leviathanene Serenaden strömen vom Firmament herab, also, dass sie meine Gewandung noch dichter an meinen Körper schmiegen. Surreale Serenaden sind's, wenn man Wort und Irrealität zu einer vagen und nebulösen Einheit verschmelzen lässt. Güsse vollen, echten Lebens tropfen mir auf die Stirn. Ich umarme tief die mir dargebotene Welt, eine Welt, die überschäumt vor brunnentiefen Früchten, welche ihre knorrigen Wurzeln im Himmel und ihre phantastischen Ranken auf der Erde wachsen lassen. Der Plan ist im All. Alles ist im All, Existenz wie Nicht-Existenz, Schablone wie Ausgestaltung.

Meine Empfindungsgabe bleibt konstant. Durch mich strömt das All und ich ströme durch das All insgleichen. Was macht das schon für einen Unterschied? Ich und das All, das All und ich? Bloß paranoid-monistisches Gefasel? Der Kosmos nicht ein Antikosmos, sich selbst verzehrend? Die Ordnung a priori in ihrer letzten, finalen Endgültigkeit nicht das unkontrollierbare Chaos?

Ich schaue um mich herum und nehme einen weit gegliederten, fast leeren Parkplatz war. Nur eine schwarze Mercedes-Limousine steht sauber geparkt vor einer grellen Straßenlaterne. Um mich noch stärker auszudrücken: sie ist in silbriges Mondlicht getaucht. Und obgleich das Rembrandt-Licht dieser Laterne, das auf den Wagen fällt, einem fast die Augen ausbrennt, kann man das Mondlicht bei

genauerem Hinsehen doch noch deutlich erkennen. Wenigstens so ein Anblick wird mir noch gegönnt, bevor ich kleintierlich in die dunklen Kammern dieses Luxusschlittens gepfercht werde. Die Sterne leuchten und schauen auf mich herab und ich frage mich weshalb das geschieht. Fuchsen sie sich über das Schicksal, das gerade über mich gleich einer Flutwelle hereinbricht? Nein? Ja? Nein... eher doch nicht... Sie schauen nur zu. Das ist alles... Ich erhasche einen kurzen Blick auf den Rest der Umgebung: Unten ist ein dichter Wald. Wenn man nicht aufpasst, stürzt man leicht über die Kante mitten ins Gestrüpp. Aber glücklicherweise ist das Ganze durch einen hohen Zaun aus Draht abgesichert. Es dürfte also niemandem etwas zustoßen, selbst mir nicht, der ich doch der Kräfte beraubt meinen Füßen die ganze Arbeit überlasse. Nun werde ich in Richtung Auto gelenkt.

Der Mann mit dem satyrischen Lächeln öffnet die Tür und mittels einer einladenden Geste, werde ich von ihm auf den Rücksitz gebeten. Darauf schießt mir etwas in den Kopf. Mir ist ein Name für ihn eingefallen. Falls ich den Namen nicht vergesse und den Mann später noch einmal wieder antreffen sollte, werde ich ihn mit 'Kaltgeist' ansprechen.

Die anderen zwei Gangster nehmen Platz. Die Tür schließt sich... eine Spritze... Gefühl... Bewusstsein... weg...

## 2. STILLE

...

### 3. ERWACHEN

**W**ozu Erwachen? Wär' es nicht besser für mich ewig zu schlafen? Aber nun bin ich einmal wach und was sehe ich, fühle ich? Mir ist immer noch schwindelig. In den toxischen Kummern (jawohl, ganz recht: Kummern, nicht Kammern!) julianer Verzweiflung. Die Leute, welche mich in der letzten Nacht (letzte Nacht? Vielleicht ist es auch schon eine Woche oder einen Monat her) gepackt haben, scheinen an mir herumgebastelt zu haben. Auch falls das nicht der Wirklichkeit entspricht, so glaube ich doch eine orgiastische Nachwirkung von Narkotika, Psychopharmaka oder Morphinum zu spüren... und wahrhaftig! Ich spreche nicht von dem gewöhnlichen Billigzeug, ich spreche von dem Zeug angeblich überirdischer Qualität, die sich in dem tranceartigen, gar hypnotischen Zustand ausgestaltet und bei der Person die entsprechende Wirkung zeigt.

Ich sitze hier auf einem recht gemütlichen Bett und lasse meinen Blick umherschweifen. Ich befinde mich in einem kleinen Raum, der mir das Gefühl gibt, als ob ich von Ameisen innerlich aufgefressen werde. Mein Kopf wackelt aufgrund einer unkontrollierbaren, krampfhaften Zuckung, unter der ich beträchtlich zu leiden habe. Ich kann es nämlich auf den Tod nicht ausstehen, wenn ich mich selbst nicht unter absoluter Kontrolle habe und ich mich den hinterlistigen Impulsen meines Körpers (und vor allen Dingen meines Gehirnes) drehen muss, außer wenn ich es wirklich will.

Das ist wahrlich ein übler Zustand, den ich niemandem aufbürden würde! Höchstens, wenn ich dadurch mein Leid nicht nur mildern, sondern wirklich vollkommen beseitigen könnte. Raff, raff, raff.

In einem unglaublichen Tempo sehen meine Augen sich weiter um. Ich könnte wahnsinnig werden. Zu schnell! Nichtsdestotrotz kriege ich die Details der Umgebung in meinen Kopf: Die Wände sind wabenmustrig tapeziert: rindenbraun, bienengold, feurig-orange; der Boden ist mit einem schilfgrünen Teppich ausgelegt, vor dem Bett steht ein mattsilberner Fernseher auf einem bescheidenen Fahrgestell, gleich links neben dem Bett befindet sich das Bad und daneben ist eine stählerne Tür mit einer winzigen Klappe, wo kleine Hunde normalerweise durchflitzen; zu guter letzt bemerke ich noch ganz nebenbei einen kleinen, hölzernen Tisch und dazu ein paar Stühle. Schranken. Trübe Unkenntnis. Das Verfluchtsein.

Urpötzlich reagiere ich auf meine Wahrnehmung! Blitzartig stehe ich auf und renne in langen Schritten zur Türe; versuche sie aufzumachen, aber es gelingt mir nicht. Sie ist fest verschlossen. Ich lege mich hin und schaue durch die winzige Klappe. Ein dunkler Flur, wiederum kafkaesk im Rembrandt-Licht ausilluminiert. Ist dies ein Traum?! Eine weitere überspannte Manifestierung der Surrealen Serenaden oder der Surrealen Serenade?! Verfluchter Wahnsinn! Verfluchte Wahrnehmung! Kannst mir nicht mal bruchstückhaft von der Wahrheit künden! Was soll das Ganze?! Wieso bin ich hier ein-

gesperrrt?! Schicksal bleibt stumm, stummer als das lautlose Nichts. Schauen aufs Schachbrett.

Ich stehe auf und trete mit voller Wucht gegen die Tür. Es hilft nichts. Als nächstes versuche ich meinen ganzen Körper gegen das Bollwerk zu schmeißen. Nichts zu machen. Auch hier versagt mein Können. Absurderweise gebe ich dennoch nicht auf und bemühe mich mit fanatischer Beharrlichkeit etwas Unmögliches mit meinen Möglichkeiten zu durchbrechen – gleich einem göttlichen Rachesturm, welcher zornig über die Lande hinwegfegt und nichts als Verwüstung hinterlässt. Beileibe trägt auch meine Einbildungskraft nichts Entscheidendes dazu bei dieses Ungeheuer zu knacken. Versagen. Immer wieder Versagen – bei jedem Stoß. Nun fängt es an körperlich zu schmerzen. Jedoch selbst jener Schmerz kann mich – und insbesondere meine krampfhaft Bemühung – nicht stoppen. Nein! Ohne auch nur aufs Geringste auf die Qual meines Körpers einzugehen, hämmere ich weiter mit ungebrochener geistiger Kraft auf das Stahlprodukt ein, aber es passiert nichts. Bis auf, dass ein dumpfes Geräusch und das Beben des Fußbodens ertönen, rührt sich die Tür nicht mal einen Zentimeter. Resigniert ändere ich meinen Wutgegenstand. Roooaarr!!! Herausströmende Macht. Körperliche Kraft. Glühend. Pressend. Ifritscher Höllenmeteorit. Bald werde ich toll- wütig... Jetzt probiere ich mittels selbiger Herangehensweise die Wand zu durchbrechen. Das Naturell des Stieres wird zunehmend über mich Herr. Gebannt in

rasender Tobsucht und blinder Raserei, atme ich viehisch verrankte Luft vermöge meiner Nase; ein und aus. Ich schmeiße mich gegen die Wand, klopfe dagegen und brülle wie ein Löwe:

„Lasst mich raus! Lasst mich hier raus ihr verfluchten Hurensöhne!!! Ihr Bastarde!“

Ich sammle neue Energie, nur um sie wieder aufzubrauchen.

„Ich werde euch töten, wenn ich euch in die Finger kriege, ihr verfuckten Arschlöcher! Ich schneide euch die Kehle auf, reiße euch alle Sinnesorgane raus, esse euer Herz, flambiere euer Hirn und foltere eure Seele! Ihr verdammten Mistkerle!!! Ihr werdet in der Hölle schmoren!!! Aaaaaahhhhhh!!!“, schreie ich aus den tiefsten Tiefen meiner Brust heraus und schwöre Rache für die Kluft, die sie zwischen der Nähe und der Ferne in mir Stein für Stein aufgebaut haben.

Ich gehe ein paar Schritte zurück und schmeiße mich auf den Boden. An der Decke ist eine grell glühende Lampe montiert. Sie beißt sich durch meine Augen und die Ameisen kommen aus mir heraus. Sie krabbeln und fressen sich durch. Ich fühle deutlich wie mich jemand geschwängert hat. Geschwängert mit den Keimzellen des dämonischen Defätismus, der Schwarzseherei! Mein Bewusstsein klammert sich an meine Vergangenheit und vergleicht jene mit einem Zukunftsbild. Darob wird mir klar, dass mein Schicksal nicht mehr länger in meiner Hand liegt! Was rede ich da überhaupt? Als ob's das jemals gewesen wäre! Von wegen der Mensch ist der Schmied seines eignen Glücks!

Fürderhin schmiedet ein anderer mein Schicksal (eigentlich schon immer... ach, wär' die Versuchung des weltlichen Lebens doch nicht so groß gewesen! Jetzt erst richtig bewusst –), in seiner kleinen Kammer fertigt er für mich eine Guillotine an... aber nein, nicht solch eine, die mir mein Haupt wegsäbelt! Sondern eine die lediglich meinen Hals anschneidet, deren Klinge so stumpf ist, das sie mir mehr Höllenqual bereitet, als alle Folterinstrumente der Welt! Nie könnte ich dabei meinen Kopf im Korb rollen sehen. Welch Jammer! Welch unvorstellbare Pein kommt da auf mich zu, falls jemand nicht was dagegen unternimmt.

Ich bin verloren, verloren!!! Verloren!!! Nein! Das darf nicht sein! Licht kehre ein in den dunklen Mausoleen und finstren Kerkern meines Selbst! Weiche dämonischer Defätismus! Verschwinde...

## 4. STIMMEN

Ich habe mir etwas zum Vorsatz genommen: und zwar werde ich jedes verstreichende Jahr, das ich hier durchlebe, mit einem Strich auf meiner Hand dokumentieren. Ich ritze es in mein Fleisch – so tief es geht. Und nur um eins klarzustellen: Ich bin überzeugt, dass es der Jahre viele geben wird. Was habe ich bis jetzt erlebt? Was habe ich bis jetzt erfahren? Ich weiß jetzt zumindest welcher Tag heute ist und ich weiß jetzt auch, wann ich erwacht bin. Heute haben wir den 24.09.2012 und erwacht bin ich am 12.07.2012. Seit etwa zwei Wochen, führe ich ein kleines Tagebuch, in das ich meine Erinnerungen niederschreibe, so gut es mir möglich ist. Wobei ich im höchsten Maße dazu gezwungen bin, dies mit äußerster Vorsicht zu tun. Über-spannen, zu doll gestreckt. Und warum bin ich so vorsichtig? Tja... die Frage verlangt eine Antwort, nicht wahr? Ab und an wird die Tür hier geöffnet und eine bizarre Melodie erklingt, welche mir total den Verstand vernebelt. Zuerst sehe ich, wie die Stühle hier, der Fernseher, der Tisch; kurz: alles Materielle anfängt sich willkürlich zu bewegen, als wenn Raum und Zeit und Schwerkraft, kurz: Naturketten nicht existieren würden. Die Dinge, zu denen ich mich bereits nach kurzer Zeit mit Freunden hinzugeselle, verschwimmen ineinander und bilden einen märchenhaften Reigen, der nie zu enden scheint. In der Annahme, ich würde mich in einen Krug verwandeln, fange ich an so viel Luft aufzusaugen, wie in einem Krug meiner Größe (aber

nicht in mir selbst) wohl hineinpassen könnte. Dabei bin ich vollkommen darauf bedacht, auf gar keinen Fall auch nur einen Hauch von der Luft, die ich aufsauge, entweichen zu lassen. Wie ein Staubsauger sauge ich jedes kleine Staubkörnchen auf. Irgendwann bekomme ich keine Luft mehr und werde ohnmächtig. Ich habe dabei den Eindruck, als würde mir jemand eine Geschichte erzählen. Später weiß ich nicht – wenn ich im Bett erwache – ob ich das alles nur geträumt oder ob ich die Geschichte tatsächlich selbst erlebt habe...

Die Tür öffnet sich! Tatsächlich! Jetzt! Ich schaue mit flehender Physiognomie aus dem kleinen, vergitterten Fenster hinaus (doch nur ein künstliches Panorama hängt dort), halte mich an den Stäben fest, drehe mich um. Was ist das? Ich höre Stimmen! Ich sinke in den Boden. Unter mir tut sich ein alles verschlingender Abgrund auf. Satanisches Geheul erschallt, hadesartige Hände grapschen nach meinen Beinen, die Wände stürzen ein und mein Körper löst sich auf! Aaaaaahhhhhh!!! Was soll das?! Lasst mich in Ruhe!!! Ruhe!!! Aaaaaahhhhhh!!! Auf einmal... o... o... ich glaub' diesmal halt' ich stand... ja... diesmal werde ich dabei sein, wenn ihr euren Werkzeugkasten an mir erprobt! Dieses Mal habt ihr euch verrechnet! Der Gehirnwäsche werde ich eisern Paroli bieten... und... und... und... un... u... d... weg...

## 5. DAS BUCH

**M**ein Tagebuch haben sie nicht gestohlen! Und nimmer – das schwöre ich – werden sie dessen, was dort niedergeschrieben ist, ansichtig werden. Ich schwöre es.

## 6. EIN ERSTES STÜCK VERGANGENHEIT

**I**ch denke, ich sollte ohne Scheu dem leeren – oder auch vollen – Raum das Geheimnis meiner Vergangenheit anvertrauen. Es ist leider nur zusammengestückelt aus Bruchstücken, wie kleine Mauernreste aus alter Zeit, die vom Suchenden gesucht, gefunden und in Gedanken zu einer großen Einheit verschmolzen werden. Ich habe großes Vertrauen darin und gehe deshalb so vor –

Wo fange ich an? Beginne ich mit der Blüte meines Lebens? O ja... diese Weise zu erzählen deutet mir als die richtige. Stark erinnere ich mich an jenen Tag, als meine Frau und ich durch den Ueno-Park in Tokio spazieren gingen. Es war mitten im Frühling. Die Kirschblüten gediehen und prangten als hätte der Meister der Natur selbst seine spontan ausfließende Güte an ihnen erprobt. Vogelgezwitscher summt uns die Ohren voll und der nach köstlichster Vergänglichkeit duftende Wind kroch in unsern Mund und liebte unsre Lippen. Der Shinobazu-Teich atmete auf und tief ergriff mich das Gefühl überschwänglicher Empfindsamkeit. Es hätte nicht irgendein beliebiger Ort zu einer historisch beliebigen Zeit sein können, denn gerade damals, gerade dort, gerade zu dieser Zeit spürte ich aufs Innigste die Verbundenheit zwischen mir und der Natur und meiner geliebten Gefährtin. O! Mir jagt es die Tränen in die Augen, wenn ich mich ihres Lächelns gemahne – so lieblich, so voll, so unbeschreiblich schön. Für dieses Lächeln – noch einmal – würd' ich gar den Hauch

meiner dieslebigen Seele etwas früher auflösen lassen. Doch wie's das Schicksal so wollte, nahm es mir den inbrünstigsten Inbegriff der Harmonie, den meine Augen jemals erblicken durften, ohne dabei zu er-blinden. Hier trafen sich das Zeitlos-, Überirdisch-, Erhabene und das Erdverbunden-, Lüstern- und Suchtvolle. Gestalt gewordene Gepflegtheit – genau das war's! Immerfort lächelte ich sie an, dies Goldstück der Seele, diese Muse der Herrlichkeit und nimmer empfand ich dabei lüstern Begier verankert in der Bucht niedrer Ziele! Es war stets die Echtheit der Anziehung, der Bekanntschaft aus einem früheren Leben – und o! O! Göttlich (bitte nicht im religiösen, sondern im karmischen – allgemeiner ausgedrückt: im metaphysischen Sinne zu verstehen) war die Anziehung, göttlich war die Gewissheit sie schon immer zu kennen!

Wir gingen ziellos einher und kümmerten uns einen Moment – wahrlich einen Moment lang – nicht um die Hektik, welche die Welt umklammert und beben lässt. Wir erfreuten uns der einfachen Sinnlichkeit – einer Sinnlichkeit, welche ihr Kind schon selbst im Schoße gebiert und lieblen lässt, als wär's so ziemlich der Hoheit Frohnatur! Und ihre Lippen, ihre Küsse, so reif, so sinnlich, so herzerfrischend! Frei von Jammer und Melancholie! Ja! Wahrhaftig! Das ist das Leben! Das ist's! Chamäleonisches, kristallberstendes Naturell des Menschen!

Wir gingen spazieren und unterhielten uns mal über dies und mal über jenes. Ich erinnere mich noch genau, wie sie zu mir sagte: „Ein guter

Tropfen Wein ist nicht minder schlecht als ein frischer Tropfen Wasser“, wobei sie auf eine Kirschblüte zeigte, die von einem kleinen Wassertropfen geschmückt wurde. Bedächtig setzten wir uns auf eine Bank und lauschten den Geschichten des Parks. Die andren Menschen (zumindest die meisten) – traurigerweise – konnten sie nicht vernehmen und unterhielten sich nur über das, was sie in Zukunft erreichen wollten, statt das wahrzunehmen, was sie derzeit umgibt. Immerzu schwafelten sie von dem, wovon sie wünschten, dass es geschehen mag, jedoch bedauerliche Weise nie von dem, was gerade passiert, was augenblicklich seinen Lauf nimmt, was im Hier und Jetzt geschieht, was in dem schmalen Zwischenraum zwischen Vergangenheit und Zukunft lebt, was umfassende mit-allem-eins-werdende Achtsamkeit lehrt, was gegenwärtig den Atem des nimmer aufgehörenden, stets anwesenden Augenblicks in den Mund trägt. Schade... um nicht zu sagen... vielleicht sogar zu Schade... Wenn es wenigstens die ungekünstelte, aufrichtige und fleckenlose Reinheit des Wünschens gewesen wäre, sodann wäre es menschlich gewesen... doch war es der ekelhafte Trieb nach Ruhm und Geltung, welcher sie in weite Ferne schauen ließ...

Wer war nun meine Frau? Ich möchte nicht bloß irgendwelche hölzernen Beschreibungen anführen, sondern vielmehr vor Augen führen, wie sie sich auf ihre Art ausdrückte und was sie so besonders machte. Wenn ich mit dem Offensichtlichsten beginnen darf (also das, was jeder Mensch in ihrer

Nähe schon nach kürzester Zeit festgestellt haben muss – so meine Vermutung wie die Gesamtheit meiner Eindrücke), so würde ich sagen, dass sie freundlich, offenherzig, sehr sensibel, künstlerisch, moralisch aufs rechte Maß bedacht, liebebedürftig, sinnlich, gut gelaunt, manchmal jedoch auch melancholisch und vielleicht sogar ein bisschen zu sehr verträumt war. Es gab nämlich diverse Momente, diese Momente, jene Momente, wo sie auf einmal mitten auf der Straße stehen blieb und fest eingenommen von ihrem Gefühl, einfach in die Leere blickte. Ich weiß nicht genau, was dabei in ihrem Kopf und in ihrem Herzen vorging, doch als ich sie am Arm fasste, glaubte ich es zu spüren und versuchte genauso wie sie, einfach ins Unbekannte zu sinken – aber was rede ich überhaupt von Glauben, ich idiotischer Clown?! Ihr Herz schlug in dem meinen, mein Herz schlug in dem ihren... und... intensiv... gewährend die ewige Verbundenheit zwischen uns... Ich versuchte mich meinen spontanen Betrachtungen und Erregungen hinzugeben. Dies konnte auch mehrere Minuten dauern oder eventuell auch Stunden – ich weiß es nicht. Wir verloren jegliches Zeitgefühl und standen einfach so da, einfach nur da. Es machte mich glücklich, sehr glücklich... um nicht zu sagen überglücklich... Und genau das erlebten wir beide zusammen an diesem Tag im Ueno-Park in Tokio, dort wo die Kirschblüten immerfort blühen.

Als wir uns von der Bank erhoben und aufs Blaue hinaus durch die von Menschenhand modellierte Natur spazieren gingen, blieb sie plötzlich mitten

auf einer großen Wiese stehen, deren Abgrenzung von Zypressen umsäumt war. Kleine Vögelchen flogen auf ihre Schulter. Ich fasste zuerst ihren Arm und danach umklammerte ich ihren ganzen Körper. Wir beide versanken noch einmal gemeinsam in einen Moment vollkommener Ruhe und Gelassenheit... teilten das wunderbare Gefühl des unendlichen Friedens... welches verschmolz mit der brennenden Leidenschaft... die vollkommene Liebe... die Echtheit... die Natürlichkeit – es war herrlich, um Längen herrlicher als irgendwas andres auf dieser Welt... zumindest für diesen Moment... zumindest zu dieser Zeit... Was rede ich von zumindest? Zumindest? Was ist das?

O! Natürlich! Ich vergaß! Der Name meiner Frau ist Murasaki. Warum ich auf einmal sage 'ist' und nicht 'war'? Nun ja, für mich existiert sie immer noch, irgendwo... außerhalb von dem, was wir Menschen um uns herum wahrnehmen. Murasaki und ich... werden uns wieder sehen, im nächsten Leben, und wenn nicht, dann ganz bestimmt im übernächsten... Auch die wahre Geliebte vom Prinzen Genji hieß Murasaki – daran dachte ich immerzu. Ich dachte:

„Welch passende Übereinstimmung, Welch freudiger Einklang.“

Es stimmte mich froh und verstärkte meinen Glauben an das beinahe allmächtige Schicksal, an die lenkende Hand. Obwohl man selbst das anzweifeln müsste, kann niemand bestreiten, dass es etwas gibt, das das Wirken und den Wandel der Dinge erst ermöglicht.

Nur bei Murasaki fühlte ich mich uneingeschränkt, ausnahmslos wohl, befreit von den rationalen Hirngespinnsten und emotionalen Zwickmühlen des modernen – oder treffender ausgedrückt: postmodernen Menschen. In ihrer Gegenwart lebte ich unter dem Banner gesunder Vernunft und unter der Decke gesunden Gefühls. Was nicht heißen soll, dass unsere gesprächliche Beziehung monoton oder gar einschläfernd war, nein, vielmehr ufernten unsere Gespräche – falls ich dies so ausdrücken darf – in einem köstlichen Hin und Her, in einem Streifen und Schaukeln von den mannigfaltigsten Themen aus, Themen, von denen schon so mancher Kopfmensch Kopfrauchen und Durchfall bekam. Jedoch, ganz im Gegensatz zu der kargen Logikböllerei dieser wissenschaftlichen Ungetüme, verliefen unsere Gespräche völlig anders: Auf der einen Seite plauderten wir mit vollem Elan über politische, wirtschaftliche, ökologische, philosophische, psychologische und künstlerische Fragestellungen, auf der anderen Seite aber wurden auch nicht (ganz im Gegensatz zu den Arbeitstieren) die banalen, albernen, schnörkellosen, ja gar oberflächlichen Dinge außer Acht gelassen. Vielmehr war die Grenze zwischen diesen Gegenständen absolut fließend. Unbekümmert mischte sich beides und zwar das eine mit dem anderen, ohne dass dabei die ihnen jeweils innewohnende Reinheit beschmutzt wurde. Beide Gebiete gaben sich die Hand. Sie lächelten sich an, genauso wie wir es taten. Gelungen oder nicht, es war wundervoll, auch wenn wir des Öfteren das taten, was viele

Menschen als „unverschämt, blöd, schwachsinnig, unmöglich, trivial, oberflächlich, dumm, bescheuert, abwegig, unhöflich, das-macht-man-doch-nicht, komisch, merkwürdig, verrückt, seltsam, eigenartig, willkürlich, pervers, gedankenlos, unüberlegt, lächerlich, unvernünftig, närrisch“ und zu guter letzt als „albern“ bezeichneten; gleichwohl möchte ich doch darauf verweisen, dass immerhin die letzte Bezeichnung mit ersichtlichem Humor und sogar einer Prise von Verständnis ausgesprochen wurde. Der Umstände geschuldet.

Alles in allem war es eine gleichzeitig schlichte und doch so vollendet menschliche und gerade deswegen eine umso tiefer beglückende Harmonie. Es war die wahre Tiefe der Tiefe... Nicht umsonst sagt man, dass gerade die gesunde Natürlichkeit selbst (und ich meine wirklich gesund) das Leben der Menschen um Längen versüßt. Ach... wenn sie noch da wäre... wenn Du noch da wärst...

## 7. SCHEINBAR GLÄSERNE BRUCHREMINISZENZEN

Unglaublich... ja... wirklich unglaublich. Etwas unbewusst zu vergessen, dieses Etwas aber immer noch an irgendeinem verborgenen Ort in sich zu tragen, ohne danach suchen zu können, ist eine der größten Qualen der Menschheit gewesen – allseits und seit jeher. Fragmente aus der Vergangenheit wuseln gleich einer Schar Pingpong Bälle in meiner Erinnerungsturnhalle. Leider kann ich noch nicht ganz genau beurteilen, was sie bedeuten oder woher sie kommen. Doch kann ich sagen, dass die Anzahl von zu Tag zu Tag zunimmt und das Gewesene sich mehr und mehr verdichtet.

Ich erinnere mich nun immerhin wieder an meinen Sohn. O! Wie konnte ich ihn überhaupt nur für eine Sekunde vergessen. Es ist grausam! Es ist schrecklich! Es ist beinahe Sünde, gleichwohl ich allerdings nichts dafür kann. Nun – wer ist mein Sohn? Ich muss ehrlich eingestehen, dass ich nicht den blassesten Hauch einer Ahnung von dem habe, was er gerade tut, wie es ihm geht usw. – Wie sollte ich auch? – Lediglich erinnere ich mich an seine Kindheit. Er heißt Daigoro. Schilfwind, Sommer im Winter, dürrelos, verzudelte Zweige, pink-grüne Reisespannung. Vieles hat er von mir geerbt: Meine manchmal unkontrollierbare stierische Wut, meinen Willen jeden zu bezwingen, der mir und anderen Böses will, meine Entdeckungsfreude, meine launischen Momente und nicht zu vergessen meine Gabe für einen Wunsch bis zum Erbluten zu

kämpfen. Das alles brauchte ich über Jahre hinweg nicht herauszufinden, denn ich sah es unmittelbar in seinen Augen, als ich ihn das erste Mal auf der Geburtsstation in meinen Armen hielt. Statt zu lächeln, klopfte er die Hände immerfort zusammen. Meine Mutter erzählte mir, ich hätte dies ebenfalls getan, als mein Vater mich das allererste Mal näher unter die Lupe nahm. Von da an wusste ich, er käme vom inneren Wesen gleich mir. Wobei erwähnt werden muss, dass er sich nicht so bewegte wie ich zu meinen Kindheitstagen – jenes teilte mir zumindest mit besonderem Erstaunen meine Mutter mit. Der kleine Daigoro bewegte sich mehr wie Murasaki. Er bewegte sich mehr wie der ausschweifende Wind, welcher unbekümmert, ungehindert und unvoreingenommen durch die Welt zieht, stetwährend auf der Suche nach neuen Abenteuern und Dingen, an denen man sich erfreuen kann. Innezuhalten und gleichzeitig die Erde, auf dessen Pfaden er einherschreitet zu beschnuppern, danach trachtete sein Herz bereits als er sich zum ersten Mal an die Kunst des Laufens herantraute. Wenngleich Murasaki und ich manchmal nicht aus ihm schlau wurden, so wussten wir doch zu jeder Zeit, wenn wir ihn in liebkosten oder er sich auch nur in unserer Nähe befand, dass er unser Kind ist und das unzertrennliche, vom Schicksal gebahnte Bande hier wirksam sein mussten, ohne die wir nicht eine unverbildete Vertrautheit zu ihm hätten aufbauen können.

Es war wirklich eigenartig...Obwohl gesagt wird, dass ein Mensch sehr viel von seiner Person in

seiner Gangart preisgibt, glaubte ich trotz alledem, dass sein Händeklopfen mir verraten würde, wem er eher gleichkäme: Murasaki oder mir. Ich glaubte er würde vom inneren Wesen mir gleichkommen und behielt letzten Endes, trotz meiner vorübergehenden Zweifel, doch Recht. Ich war mit meiner Intuition auf der richtigen Strecke und am Steuer des richtigen Wagens. Irgendwann enthüllte sich für mich, was es mit seinen murasakihaften Bewegungen auf sich hatte: Sie offenbarten sich nicht als eine Note femininen Wesenszugs, sondern als die Verträumtheit, die Murasaki wie auf die Stirn gebrannt war, allerdings nicht in der Weise, wie ich es vermutete. Zu der Verträumtheit gesellte sich noch eine befremdende, roboterähnliche Kontrolle. Er konnte sie ein- und ausschalten, wann immer ihm danach war. Mir machte es beinahe Angst mit welcher erschreckender Präzision er das bewerkstelligte. Aber letztendlich hielt ich das Ganze indes nur für eine ausgesprochen seltene und gedeihliche Gabe, die ihre Vorzüge schon unter Beweis stellen wird. Daigoro – ich hoffe diese Gabe gibt dir in wirren Zeiten Kraft und Zuflucht vor der bittren und harten Eichenart der Wirklichkeit!

## 8. WABENMUSTERIGE WAND SOLL ZERBERSTEN

Sprach ich einst noch von stierischer Wut, so werde ich von nun an von hammerscher Wut sprechen. Die hammersche Wut ist eine aufladbare Wut und findet ihre Kraft nur in der Entladung. Nach dem gleichen Prinzip entfaltet auch die stierische Wut erst ihre wahre Macht und wird dadurch erst zur wahren stierischen Wut. Man muss die ganze Energie in sich sammeln, die einem zur Verfügung steht und sofort losprellen lassen, ansonsten einem jegliche einflussreiche Rolle im entscheidenden Moment versagt bleiben wird. Reagieren, nicht nachdenken! Aufladen, konzentrieren, entladen, aufladen, konzentrieren, entladen, aufladen, konzentrieren, entladen... Ruck und Zuck und knallender Brand... und immer so weiter, immer so weiter. Entscheidend ist die Konzentration, die Fokussierung auf den Feind (ganz gleich ob Mensch oder kalte Wand). Wobei man darauf zu achten habe, möglichst den Schwachpunkt zu treffen, um dem Gegenstand gleich einen ersten Geschmack von den ewigen Jagdgründen zu geben. Und munden soll's! Köstlich schmecken! Das Blut muss spritzen! Stein soll zerbersten, Schild zerschellen, Wanst zerplatzen! Bloß keine Experimente. Wissen, in welcher Lage er zu schlagen sei. Wissen, wann er zu schlagen sei. Aber bloß nicht wissen, warum er zu schlagen sei. Lediglich sich seiner Wut hingeben und zucken, nicht wie auf einen fliegenden Vogel zielen, sondern wie auf eine

Masse seelenlosen Wilds einprügeln. Also, in der Weise, nach der Weisung muss's seinen ausgesprochen ausfüllenden, auffressenden Ausfluss ausgestalten. Milde, Gnade hin und her – hier wird nicht gezögert, hier wird hammersche Wut angewandt! Grrr! Fauch! Schlagen, treten, vernichten!!! ---

Doch wie soll ich das hinkriegen? Zwar hab' ich es mir jetze überlegt, wie ich's tue, aber konnt's noch nicht machen, wie ich's mir überlegt habe, nein, nein, nein. Bin körperlich noch zu schwach. Indessen glaube ich, trotz dieses dämlichen Handicaps, dass mein Starrsinn das alles ändern wird. Ich erkläre das Problem also für nichtig. Irrelevanz, Nichtigkeit. Die Irrelevanz hätt' mir eigentlich schon früher auffallen müssen, aber... tja, was soll's... Das Blatt hat sich ja doch noch gewendet.

Ich probiere es also aus: Da ist die wabenmustrige Wand. Kalt. Rau. Hart. Ich binde mir Stoffreste um meine Hände und bereite mich vor. Schauen tue ich auf meine Handflächen, erst auf die linke, danach auf die rechte. Meine Finger bewegen sich. Schwerfällig presse ich meine Hände zusammen und lasse es ordentlich knacksen und knirschen. Ich konzentriere mich und mit dem Kopf voran presche ich mit voller Wucht gegen die wabenmustrige Wand meines idyllischen Vogelkäfigs. Ein leichtes Rumsen ertönt und geschwind setze ich zum neuen Anlauf an. Doch dieses Mal boxe ich gegen die Wand, anstatt mit dem Kopf dagegen zu rennen. Zunächst werde ich das nur tun, um meinen zerbrechlichen Körper ein wenig überzustrapazieren, um mich

abzuhärten, um später weiß Gott nicht vor Hammer und Nagelkeule zurückzuschrecken. Die Furcht vor Schmerz und Pein muss weichen. Das ist mein erklärter Vorsatz und bevor ich ihn nicht verwirklicht haben werde, werde ich auf gar keinen Fall versuchen mich mit den urigen Typen dieser schleimigen Straßenanstalt, die da draußen von der ungeselligen Gesellschaft errichtet wurde, zu messen. Vorab ist es nämlich meine Pflicht (oder besser gesagt erlege ich mir diese Pflicht eigenhändig auf) meinen Körper hinsichtlich seiner Empfindung zu stählen und einen Klumpen quetschbaren Lehms zu trainieren, der trotz aller Unpässlichkeiten und Verdrusse, die er auf dem Schlachtfeld möglicherweise zu erdulden haben wird, vor dem geistigen Prinzip der Untertänigkeit verneinenden Unbeugsamkeit nie und nimmer Abstand nimmt. Verfluchter Mist! Er darf es einfach nicht! Es gilt den Drang der Selbsterhaltung in einen Drang der Gleichgültigkeit zu verwandeln. Unter normalen Umständen bekommt man das nur mit rumpfuschender Wischivaschi-Gehirnwäsche hin, jedoch werd' ich's den Bastarden schon zeigen. Kein Schmerz soll mich in den Abgrund der Rumüberlegerei zurückschicken – dafür werde ich schon noch sorgen. Verlasst euch drauf ihr verfluchten Mistkerle! Wollt' ihr was von mir und zwar mit Gewalt, wird euch das spätestens beim ersten körperlichen Kontakt Leid tun – denn mein Körper ist mir scheißegal, solange er das macht, was ich will!

## 9. DAS KALEIDOSKOPISCHE FENSTER ZUR INTELLEGIBLEN WELT

**D**er Fernseher ist mein Freund – ein wahrhaft edler Freund, um ehrlich zu sein. Er beschwert sich nicht, er unterrichtet mich, ohne zu tadeln und gibt mir Informationen, ohne dafür viel zu verlangen, lediglich ein bisschen Aufmerksamkeit (und wie er geradezu deswegen verschmachtet) und Strom benötigt er, ansonsten fordert er gar nichts. Er ist mein einziger, mein einziger, mein wirklich einziger Kontakt zur Außenwelt – mein kleines Fenster zur Welt. Der Fernseher ist meine Heimat, mein Bruder und zugleich meine Schwester. Er ist meine Religion, mein Glaubensbekenntnis. In ihm verbirgt sich das Geheimnis des deliriösen Visionärgemäldes: mein kleiner, andalusischer Hund. Alle Bilder zusammen genommen, die der Fernseher ausspeit, sind seiner gedämmigen Wesenheit schablonig. Ich schaue gründlich in die Glotze hinein und rezipiere alles in beispielloser Stille, jedoch nicht ruhig oder gar regungslos rezipiere ich jene perspektivisch gebundenen Wahrheiten, welche aus der Sichtweise unserer Nachrichtenagenturen und der netten Akteure entspringen, die das ganze Spektakel namens 'Weltöffentlichkeit' (ein erdachtes Scherzwort) manipulieren. Spendet für Aidskranke. Red Nose. Geiseldrama in Florida. Antiterroristenkampagne. Weltpolizeispielen. Sicherung des Friedens. Währungsreform. Humankapital. Arbeitslosenzahl gestiegen und was sonst noch für eine gequirelte Scheiße. Riesige Mengen von Ereignissen,

gefasst in mächtigen Berichterstattungen, jeweilig untermauert von einer nüchternen und trockenen Stimme, die einfach so aus den Boxen in die Ohren der Zuschauer dringt und das Visuelle, das scheinbar seelenlos auf dem Screen mit allerlei Effekten auf die Augen derer schimmern, die es erschauen, kommen auf einem zu. Ich internalisiere das ganze Zeug, das heißt ich verinnerliche es – mehr aber auch nicht, da ich einfach keine Lust habe Gefühle wie Mitleid oder Schuld wieder über mein Gehirn zu entdecken. Meistens schaue ich Nachrichten. Und ich behaupte mal: Das ist besser als Wachsfigurenkabinett mit lebendigen Figuren. Es zieht mich tief in seinen Bann. Es fesselt mich so dermaßen, dass ich manchmal vor meinem edlen Freund, dem Fernseher hocke und vergesse die Teigtaschen richtig zu kauen und ohne, dass mein Gehirn schon total hochgefahren ist, die Dinger einfach runterschlucke. Ach... diese Teigtaschen... sind wirklich die reinste Qual. Entweder die werden serviert oder zur Abwechslung vielleicht mal ein bisschen Reis mit Gemüse dazu... Ich kann nur bemerken: Die Küche hier ist widerlich! Nicht, dass das Essen hier schlecht schmeckt, aber die über alle Maßen grauenhafte Monotonie der fast alltäglichen Speisen degradiert den Akt des Essens zu einem Akt der bloßen Nahrungsaufnahme. Friss es oder der Hunger frisst dich. Genau so funktioniert das. Hier herrscht das Tier.

Es ist jetzt genau 23:45 Uhr. Und genau jetzt muss ich mir erneut ansehen, wie die Politiker mal wieder über das ein oder andere Thema radotieren.

Tolle Narrenkappen, tolle Masken. Geht doch gleich auf 'nen Maskenball. Selbstverständlich existieren auch Staatsmänner, die engagiert sind und das Allgemeinwohl im Blick haben und wenn nicht das, dann wenigstens die irrwitzige Apologie irgendeiner irren Ideologie; jedoch... die meisten (vor allen Dingen seit der erhöhten Prämienzahlung) gucken nur auf ihr Bankkonto und versuchen möglichst viel Arbeit zu sparen. Natürlich... und natürlich beschissen ist das. Aber ich schweife ab. Allzu oft tu ich dies, doch in einem Grade, wie es nach meinem Geschmack läuft. Lassen wir das Gerede über die Politiker und reden wir über die Welt, also über das, was wirklich wichtig ist (Was fasele ich da überhaupt für einen pseudophilosophischen Scheiß vor mich her?! Woher soll ich denn wissen, ob die Welt nun wichtig ist oder nicht, geschweige denn, ob sie überhaupt existiert. Na ja, wenigstens verwandeln sich die pseudophilosophischen Aussagen immerhin zu philosophischen Fragen...) Eigentlich passiert das Gleiche wie immer. Der ewige Zyklus, das Rad der Welt nimmt seinen Lauf, mal läuft das Wasser über, ufert aus; aber wenn, dann nur für kurze Zeit, denn langwährend ist die allgemeine Stabilität und ewigwährend ist die Macht, welche das Universum zusammen und in Ordnung hält. Om... Amen... Die Stunde des unnützen, schwachsinnigen Denkens ist hiermit beendet...

## 10. EIN GLASGEFÄNGNIS OHNE SICHTBARE GESTALT

Ich erinnere mich...

Nun bin ich wieder dessen gewahr, was einst wa(h)r und geschah... meine Frau lag regungslos auf dem Fußboden... Als ich sie erblickte bin ich fast durchgedreht... konvulsivische Rhythmen pulsierten in meinem Innern und ließen mich orkanern. Das ganze Zimmer war von ihrem Blut erfüllt. Wenn ich mich aus allem raus gehalten hätte und den Verführungen der verbrecherischen Welt standgehalten hätte, wäre das Schicksal nicht in der Weise, wie es über mich gleich eines rostigen Stahlgerüsts zusammenbrach, auf mich gefallen. Jene Erinnerung bleibt. Sie frisst Gefühle und nährt den tosenden und finstren Schmerz, der ohne Unterlass in mir aufkocht. Wie eine siedende, schwefel- und pestartige Flüssigkeit bahnt sie sich ihren Weg durch meine Venen. Innerhalb sephirothnen Zwiellichts schimmert sie durch ein karbunkelsches Reagenzglas, das im Labor vor sich hin zittert. Jenovane Qual bricht über mich. Angst und Verzweiflung übermannen mich. Dann habe ich den schlichten Wunsch zu sterben, doch niemand gewährt ihn mir, nicht einmal ich mir selber und das macht mich bängen und sinken. Bängen und sinken, sinken und bängen.

Ich erlebe die Erinnerung neu. Wie ein bizarr und diffus photographierter Film spielt sich alles erneut vor meinen Augen ab: Von Schweiß erfüllt breche ich durch meine Haustür, meine Pistole

hochgiebt, meine Nerven angespannt, meine Seele aufgebracht. Es ist dunkel. Dezent flimmert überall im Haus Rot- und Weißlicht schimmelartig auf die weiß gestrichenen Wände. Es wirkt alles nicht vertraut, vielmehr beengend. Ein Schatten nähert sich mir. Oder bilde ich mir das nur ein? Nein! Er nähert sich meiner Position. Doch nichts. Ein Streich meines Geistes. Nichts weiter. Der Schweiß tropft von meiner Stirn auf das blanke, hölzerne Parkett. Gigantischer Plumps. Ich gehe ein paar Schritte und lausche, aber kein weltlicher Klang erschallt in meiner Nähe. Nichts als Totenstille. Langsam gehe ich ins Wohnzimmer. Ich schiebe die Tür zur Seite und schaue mich um. Hier ist nichts Auffälliges. Ein Glashaus... ich komme mir wie in einem gefängnisartigem Glashaus, fühle mich, als ob ich bespitzelt und beobachtet werde von einem Etwas, dessen Seinsdefinition ich nicht zu erfassen vermag. Irgendwie scheint hier eine nokturnale Turbulenz schnaubend gewütet zu haben, unausweichlich, zerstörerisch wie nie zuvor.

Als ich in den Spiegel schaue, bemerke ich mit einemmal eine rote Flüssigkeit auf dem Boden. Sofort begeben mich zu ihr, bücke mich, tauche meine Finger darein, rieche daran und stelle umgehend fest, dass es sich um Blut handelt. In Agonie ergriffen, in Gedanken schon ausmalend, was mich gleich erwarten wird, gehe ich ins Schlafzimmer. Es ist zu dunkel, um hier irgendetwas auch nur im Ansatz zu erkennen, also lasse ich die Lichter der Großstadt durch das Fenster scheinen. Kaleidoskopisch verjagen sie die gediegene und innerhalb ihrer

Beschaffenheit verbrämende Finsternis. Und ich seh'... und ich seh'... und ich seh'... Aaaaaahhhhhh!!! Nein!!! O Nein! O welch' schicksalsgeschwängerte Fracht, welch übler Markstein am Wendepunkt der Gezeiten meiner wird hier grad' abgeladen, als wär' hier die Müllhalde betagter Narren?! Meine Frau... ihr Lächeln ist aus ihrem Gesicht gewichen, ihre Anmut erloschen, ihr Leben verwirkt! Es ist alles meine Schuld! Und zwar die Schuld eines betagten, untätigen und hinkenden Narren!

Und ich schrie aus den Katakomben meines Geistes: „Wer wagte es mir die Wonne zu stehlen, wessen Hand und wessen Eifer war zu solch schändlicher Missetat fähig?! Du, der du es unternahmst und ihr, die ihn also geheißten, werdet das Schwert meiner Rache in euch hämmern und dreschen fühlen! Also, dass ihr erfahret, ich sei der Zermalmer der Ungequälten! Also, dass ihr erfahret, ich sei dasjenige Instrument, das euch foltert bis ans Ende eurer Tage!“

Ich sinke zu Boden und zittrig lieblose ich ihren lieblichen, kalten Körper. Während ich sie betrachte, schlüpft mir Blut durch die Finger. Tränen fließen aus meinen Augen. Hinzugerechnet kommen noch – in kaum greifbarer Geschwindigkeit – unzählige verschwommene Bilder, Erinnerungen an Murasaki, meine Liebe zu ihr.

Doch was habe ich falsch gemacht? Inwieweit versagte ich? Und vor allen Dingen, wobei versagte ich so jämmerlich?! Egal ob was oder wie, es ist unwiderruflich meine Schuld, ganz gleich von

welcher Warte aus es einer betrachten wollte...  
Schuld, schuldig, Schuld...

Voller Schmerz stehe ich auf und zerschlage die Scheiben, die Scheiben... zertrümmere die Möbel, die Möbel... das Bett, das Bett... zerstöre die Wohnung – in theatralischer Durchlauchttheit, mit einer ungestümen bulldozernen Kraft, die selbst den parzernen Yggdrasil entwurzeln könnte. Schmetter, kawumm, kawumm. Und selbst nachfolgend ist meine Todespein nicht ausgelöscht und nimmer wird sie verlöschen, auch wenn ich die Vergangenheit vergessen sollte, schlummert dieser Gigant, jene Phönixasche in der flammenden Brutstätte meines Selbst. Vergessen? Kurze Zeit nur? Wahrhaftig! Ich vergaß, was mit ihr passierte. Ich wusste nur, dass sie nicht mehr ist... in dieser Welt. Aber nun ist die Erinnerung wieder fest eingebrannt in meinem Hirne... ein dickes, erhitztes, drückendes, martern-des Hufeisen. Deswegen mich's nun schmerzt. Überdies empfind ich im Augenblick eigenartigerweise – ganz im Gegenteil zu jenem Schmerze – Beglückung darüber, dass ich jetzt kenne wenigstens ein Teil mehr jenen Puzzles, das da sich nennt Vergangenheit, obgleich sie, sie, sie! diese im Unterholz des Dreibunds schleichende Zeit! ein weiteres Embryo der Verdammnis in mir gelegt hat. Bin ich verrückt? Nein... nur gepeinigt, des Sinns beraubt, ein Fisch außerhalb des Stromes, ja überhaupt außerhalb des Schwarms, ja überhaupt außerhalb des Wassers, ja überhaupt außerhalb des Lebens... Was soll ich nur tun...? Ohne sie, die Blüte und Wonne meines Lebens... Murasaki...

Murasaki... Murasaki... mein kleiner Engel... vielleicht wäre sie das nicht für jedermann gewesen, doch für mich war sie es... was rede ich da? Vollkommen... formvollendet... das sind nicht nur Worte, das sind Herzereien... Dinge, welche aus der Persönlichkeit empor kriechen, Dinge, die natürlich sind, Dinge, die zerbrechlich sind und Dinge, die einem bis zum letzten Schritt begleiten... Dinge, die in ihrer Unvollkommenheit vollkommen sind... genau deshalb erscheinen sie einem vollkommen...

Ich kann mich erinnern, wie ich sie noch am gleichen Tage – ein paar Stunden bevor ich sie fand – von einer Telefonzelle aus angerufen habe und ihr sagte, sie solle umgehend alle nötigen Sachen packen und so schnell wie möglich aus dem Haus gehen und auf mich in dem neu eröffneten italienischen Restaurant, in dem wir zuletzt gegessen haben, warten. Sie fragte mich unter auffällender Bestürzung, was los sei und ich antwortete ihr, dass es mir an Zeit mangle und dass ich ihr später alles erklären würde.

„Ganz gleich was auch geschehen mag, fasse Geduld und denke an das, was *einst* wa(h)r und was wahr *ist*. Auch wenn wir einander aus den Augen verlieren, wisse: die Suche ist nur der Weg zum Fund.“

Ironischerweise waren dies die letzten Worte, die ich an sie richtete (Wir sprachen öfters in Rätseln, nichtsdestotrotz verstanden wir einander). Danach legte ich auf. Ich weiß nicht, warum ich das zu ihr gesagt hatte, aber auf jeden Fall scheint es mir – wenn ich jetzt anschließend zurückblicke und mir

die Bilder in Erinnerung rufe – als ob eine noch unklare, nicht präziser erfassbare, nebulöse und verschwommene Vorrausahnung in mir florierte, welche mich unfreiwillig vor dem nächsten Kapitel meines Lebens warnen und zugleich bewahren wollte. Doch damals vermochte ich die symbolischen Eingebungen meines Unterbewusstseins nicht richtig zu deuten. Dafür erhielt ich die Quittung. Trotz alledem ist es noch nicht endgültig vorbei. Ich spürte, dass jene Worte mir den Lost Highway direkt vor meiner Nase bleistifthaft skizzierten, doch reagierte ich nicht. Stattdessen trug ich mich durch die unbeugsame Zeit, empor getragen und geadlert durch meine ausufernde, überbordende und unvernünftige Eilfertigkeit. Dafür leiste ich nun Buße. Dafür mag mir der Tod beschieden sein. Höchstwahrscheinlich habe ich es nicht anders verdient, schließlich habe ich den Menschen nicht beschützen können, den ich am meisten liebe. Doch ich verspüre noch Durst, Durst nach etwas, Durst nach etwas, wofür ich noch die passende Bezeichnung zu finden habe... Die Bezeichnung Rache ist – wie ich ohne weitere Überlegung feststellen muss – als Umschreibung für diesen spezifischen Durst leider nicht ausreichend, bedauerlicherweise einfach zu plump... meiner Umstände geschuldet.

Erinnerung: sie ist gleichzeitig die alte, abgenutzte Tür der Vergangenheit und der Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart. Sie schließt ein: Liebe und Verklärung. Sie ist ein Fass, unendlich tief, ohne Boden, erstürmend die Gezeiten, so alt wie die

Zeit selbst, Lehrmeister der Neuankömmlinge, Basis der Erfahrung, Ursprung von Gram und Qual, Leuchtturm der Schiffbrüchigen der Innerlichkeit, ewig sich erneuernder Gerichtssaal des Gewissenrichters, Staubsauger bedeutungsschwerer Ereignisse... Demnach: Man weiß alles, man muss sich nur daran erinnern. Ein ewiges Vergessen und Wieder-Erinnern.

Ich knie vor Murasaki und nichts als... Chaos. Gefühlschaos, Verstandeschaos, anarchisch, diffus, persistent... ich weide mich an ihrer Gestalt... ich komme nicht klar, verliere, einfach nur verstoßen vom Schicksal... soll das etwa die vernichtende Auflösung bedeuten, nachdem so fleißig Heliotropismus (die gerichtete Wachstumsbewegung einer Pflanze durch Lichtreiz) betrieben wurde... sie... Murasaki, eine Pflanze, dessen Wachstum von Menschenhand in eine bestimmte Richtung gelenkt wurde? Nein! Unsinn! Sie wuchs aus ihrer eigenen Natürlichkeit, badete vergnügt in ihr. Manches hat sie vielleicht von andern Menschen, von äußerlichen Energien, jedoch nicht ihre Seele und ihren Geist. Wobei diese da nun verschwunden sind... in diesem Leben... in diesem sinnlichen Leben. Ich will's nicht wahrhaben. Ich will's nicht glauben. Ich will meinen Augen nicht ohne Misstrauen trauen. Es kann nicht sein. Es darf nicht sein. Es scheint aber, als wär's so. Bemühe mich aufzustehen, zittrig. Dies ist die härteste Folter: Handeln, wenn kein Sinn mehr da ist. Sie ist es wahrhaftig. Ja. Irgendwer kommt von hinten an, bemäntelt von der Tiefe der

Nacht. Höre was sausen. Ein Schlag an den Hinterkopf. Stürze ohnmächtig ab...

Ob die Yakuza Murasaki erschossen haben?  
Erinnerung... bitte... bitte... zeig's mir...

Es

ist

alles

noch

unscharf.

## 11. GLÜCKSKEKSE

**A**uf dem Bett. Klopf, klopf. Es klopft an der Tür. Wackel, wackel. Die Tür wackelt. Es kommt wieder Essen ins Zimmer. Toll. Neben dem Reis, sogar ein paar Glückskekse. Knacke einen auf. Schau auf meine Hand. Vier Striche. Vier Jahre. Lese den Zettel aus dem Glückskeks.

„Auch in einer kleinen Welt finden sich große Dinge.“

Soll das ein Scherz sein? Ich knacke noch einen auf und lese:

„Sie werden ein glückliches neues Jahr erleben.“

Natürlich... mmmhhh... mal schauen, was auf dem nächsten steht:

„Bleiben sie sich selbst treu und vergessen sie niemals ihre Treue gegenüber ihrer Selbstlosigkeit.“

Gar nicht mal so schlecht. Klingt zwar ein bisschen nach Moralpredigt, aber mich stört so was nicht sonderlich. Die Kekse munden vorzüglich. Das Hauptgericht wie immer. Erlebe die Umwelt nicht anders als sonst. Schau mir alles gründlich an, für die Hektiketterer vielleicht sogar übergründlich. Verkläre alles. Aus dem Fenster fällt ein fahles, schwaches Licht. Knipse das künstliche Licht aus, um das Fensterlicht gründlicher zu studieren, das eigentlich gar nicht da ist, da die Sicht nach draußen von einem gemalten Panorama versperrt wird. Schatten bilden sich auf dem Boden. Wolkengebilde aus dem Himmel erscheinen. Ja. Wahrhaftig. Der Phantasie Ausgestaltungen sind gar mannigfaltig und gehören genau so zur Realität wie alles andere

auch. Selbst die Irrealität gehört dazu. Was die Leute, die mich hier eingesperrt haben, jetzt wohl machen? Bestimmt wissen *die* genau, was *ich* hier mache. Ethisch nicht zu rechtfertigende Observation: Diese Schweine, diese hundsgemeinen Dreckskerle beobachten mich. Sie beobachten die kleinsten Bewegungen von mir. Doch, wo sind die Kameras installiert? Vermutlich in den Glückskeksen? So ein Unsinn! Wie soll das denn funktionieren?! Im Traum vielleicht, aber nicht hier! Wann...

## 12. ÜBELKEIT

**I**ch renne zur Toilette. Mir ist schlecht und ich kotze.

### 13. GLOTZENDE UNUMSICHTIGKEIT NEBST DEN TEUFELSFRAZIGEN FÄHRMÄNNERN

Vor langer Zeit – eingerechnet der Jahre, welche ich bis zum jetzigen Zeitpunkte auszuharren hatte: vor etwa fünf Jahren – während der Frühlingszeit im Jahre 2012, überklotzte mich jener katapultartige, granatne Tag, der Quell all meines oldboyschen Übels werden sollte. Es war der 3.05. – ein Tag, der sich wie ein mutiertes Insekt morgens an deine Sinnesorgane festkrallt und dir übles, gediegen synthetisiertes, laborartiges Gift einspritzt und zwar in der Weise, dass du's erst am späten Abend vermutest, dass's in dir drin sitzt, dich's kurze Zeit später unmerklich aufzehrt, dir das Knochengestüt in 'nen streichholzgen Ameisenbau umwandelt, dein Muskelgewebe zu Wurstbrei zerquetscht und deine Haut zu bröckelndem Altpapier vergammeln lässt. Es war der Tag eines Verrats, um nicht zu sagen 'der Tag *des* Verrats'. Jener da funkelte sogar im heimischen Apparat, vor heimischen Augen, ereignete sich unter öffentlicher Glasglocke: im Fernsehen. Hintergründe beleuchten, damit Ungeklärtes geklärt wird...

Ich pflegte seinerzeit bisweilen für die Yakuza zu arbeiten. Gelegentlich war ich für den einen oder anderen Job zu haben. Es war nicht so, dass sie ständig nach mir verlangten, aber wenn sie es taten, dann war ich auf der Stelle ein Diener ihrer Organisation. Aber trotz der Dienerrolle, dich ich einstens spielte, hatte ich zwangsweise sehr oft

meine eigenen Bedingungen dabei aufstellen müssen (obwohl ich mich ohne Widerworte den grundlegenden Regeln verschrieb). Und erstaunlicherweise respektierten meine Auftraggeber sie unter ausgesuchter, ja gewissermaßen beispielloser Höflichkeit. Heute glaube ich, dass sie es aus Anerkennung und Bewunderung taten, denn ich arbeitete stets sauber, präzise und schnell. Ich benötigte nur klare Anweisungen, um alles so gut wie möglich über die Bühne zu bringen. Das war alles. Ich war nie festes Mitglied, sondern mehr ein Freund oder umherbummelnder Seefahrer, der, falls er in der Not gebraucht, seinen Kurs änderte und Hilfe anbot.

Was ich von den Yakuza wollte? Murasaki und ich führten doch ein hervorragendes Leben? Es mangelte uns an nichts... *Uns* mangelte es an nichts. Aber *mir* mangelte es an etwas. Ein schändliches Verlangen kribbelte und juckte in meinen Fingern. Es war das tollkühne Verlangen nach Risiko... nach unrechtem Tun, nach anstößiger und sündhafter Schandtät... aber... aber... es... nein, nein... ich hatte dieses Verlangen nicht immer und wenn ich versuche, mich daran zu erinnern, woher es kommt, verliere ich mich in metropolischen Spiegelkabinetten, misttönende, quietschende Kirkesmusik erschallt aus der unüberschaubaren Vielschichtigkeit kunstvoll verarbeiteter Fata Morgana, unübersichtlich strukturierte Straßennetze fallen in sich zusammen, der gesamte rote Himmel fängt an zu brennen und stürzt auf die Dächer der kupfernen Wolkenkratzer, das Licht der Sonne wird

ausgepustet, mir platzt schlauchartig der Bauch, Blut strömt aus, bewässert das weltenferne Durcheinander, türmt sich auf und fällt auf mein Haupt... Ich finde nichts... nun... nicht ganz nichts... Chaos finde ich immerhin... Chaos... allerdings nicht das, wonach ich unermüdlich such'.

Die Yakuza beschäftigten sich seinerzeit über mehrere Monate hinweg mit einem Projekt, das sie selber 'Schwarze Platte' nannten. Ziel des Ganzen war es mittels eines neuen Druckverfahrens schnell und kostengünstig Geld zu fälschen. Und dazu benötigten sie genau zwei Disks. Diese beiden Disks waren wie zwei zueinander korrelative Schlüssel: Der eine bedingte den anderen. Wenn man nur einen besaß, funktionierte überhaupt nichts. Man musste beide haben, um erfolgreich Falschgeld herstellen zu können. Leider besaßen sie aber nur einen und ich sollte natürlich derjenige sein, welcher den anderen besorgen würde. Warum sie nur den einen besaßen? Ganz einfach. Sie hatten einen Vertrag abgeschlossen mit einem abtrünnigen und verräterischen, aber nichtsdestoweniger einflussreichen und selbstständigen jungen Knaben namens Hideyoshi. Ihm gaben sie den anderen. Sie waren förmlich dazu gezwungen einen solchen Vertrag abzuschließen, ansonsten wäre aller Wahrscheinlichkeit nach ein Krieg zwischen der Hauptfront der Yakuza und einem kleinen Verband dissidenter Rebellen, die Hideyoshi um sich geschart hatte, ausgebrochen. Die Yakuza versuchten diese Konfrontation unter allen Umständen zu vermeiden. Anfangs gelang es ihnen auch dies mithilfe

eines geschickten Scheinbündnisses, praktisch gleichbedeutend mit einer Quasi-Anerkennung oder Quasi-Akzeptanz der neuen Formation, zu umgehen. So waren beide aber aufeinander angewiesen und wurden unter einem regelrechten Zwang gestellt. Ein geschickt eingefädelt Abkommen, ein vorübergehendes Zugeständnis vonseiten der Yakuza, dass sie Hideyoshi machen würden, würde laut Matsumoto genügen, um ihn für eine Weile im Glauben zu halten er stünde außer Gefahr – genau so hieß es damals. Jedoch schon hier verrechneten sie sich. Und zwar gewaltig. Sie flogen hin. Eine Bruchlandung: mit dem Gesicht in die Pfütze. Hideyoshi erwies sich nämlich als ein außerordentlich gewitzter und durchtriebener Bursche, der weder Kosten, noch Mühen scheute, die Disk, die ihm zur Verwirklichung seiner Ziele fehlte, zu ergattern.

Trotzdem gehörte er nicht gerade zu der Sorte amoralischer und prinzipienloser Bastarde, die rein willkürlich handeln: Er war vielmehr ein entschiedener Egoist. Radikal egoistisch handeln – das war sein Prinzip: Selbstsüchtig agieren, ohne Konventionen oder Normen oder etwas ähnlich Geartetem Beachtung zu schenken. Andere Menschen waren für ihn in erster Linie Mittel zum Zweck, wiewohl er manchen von seinen Untergebenen nicht unbedingt das Band der Freundschaft vorenthielt. Aber bedauerlicherweise zollte er Boss Matsumoto nicht den ihm gebührenden Respekt, sondern drehte sein eigenes Ding – was ihm noch ziemlichen Ärger einbringen sollte.

Er war damals im Begriff eine kleine Armee aufzubauen, eine Armee, die als Gegengewicht zu Matsumotos bis in den Tod treu ergebenen, samuraiähnlichen Kriegern dienen sollte. Alles in allem betrug er sich wie ein kleiner Drache, der tief in der Höhle schlummerte, langsam heranwuchs und eines unverhofften Tages gen Himmel empor steigen würde. Obwohl er – wie mir zu Ohren gekommen ist – ein gewaltiger, unberechenbarer, unnahbarer, mephistophelischer, ruhmsüchtiger, prunksüchtiger, um Anerkennung heischender Hitzkopf gewesen sein soll, besuchte er regelmäßig die wundervollsten Zen-Gärten, wie zum Beispiel den im Ginkakuji-Tempel oder flanierte auf dem so genannten Philosophenweg zwischen dem Nanzenji und Erstgenanntem und sann geheimnisvoll vor sich her. Keiner weiß, wem oder was er seine Gedanken widmete – unergründlich wie der Ozean, stickig wie Dampf... flüssiges Grübeln außerhalb schlammiger Hast. Zudem hielt er regelmäßig Teezeremonien ab, in denen seine Unnahbarkeit aufs Deutlichste in Erscheinung trat. Dabei schwieg er. Er starrte vor sich hin. Er hielt die Türen geschlossen. Gewiss – eine scheinbar unerforschliche Person. Keiner wusste, wo seine Schwächen lagen. Und genau deswegen konnten Matsumotos Leute auch nicht im Entferntesten erraten, wo des Deals Ziels sein würde.

So begab es sich dann, dass an jenem Tage, der Ausgang all meines oldboyschen Übels werden sollte, Hideyoshi und Matsumoto ein Treffen in einem außerhalb der Stadt liegenden Anwesen

vereinbarten. Hier sollte gemeinsam über das weitere Geschäft verhandelt werden. Das Anwesen trug den Namen 'Halle der Demaskierten'. Ich erinnere mich genau daran.

Alles war zauberhaft arrangiert und zeugte von einem weißkünstlerischem Sinn und Wesen. Neben dem Anwesen befand sich ein nach dem Byodoin gestalteter Tempel, dessen Phönixhalle bizarre Licht- und Schattenspiele freien Raum gewährte. Wiederum in der Nähe davon erstreckte sich ein harmonisch komponierter Landschaftsgarten, welcher mir eigenartigerweise jene Verse in den Kopf hineinrug: „Ach du kleine Welt, ewig vollkommen und gleich der Großen, gar gänzlich ohne Unterschied zu ihr.“ Bis heute habe ich nicht ganz verstehen können, was es mit dieser Eingebung auf sich hatte. Aber sie bleibt und rinnt wie morgendlicher Tau auf die grünen und saftigen Blätter einer noch unvollendeten Handlungskette. Erst wenn das Tauen beginnt zu stauen, wird man das Bauen erschauen... Eigentlich sollte der Augenblick noch verweilen, doch leider ward mir dies nicht beschieden. Nur einen flüchtigen Blick konnt' ich erheischen auf dies mikrokosmische Gebilde, das daselbst als ein aus sich selbst sprießendes, unversehrt wirkendes, gedeihlich glänzendes Gewächs im Zuge der zenschen, mehr noch taoschen Wirksamkeit und Güte dastand und wie der Keim und die Wurzel zugleich auf einen Raum von der Größe einer Tatami-Matte mir offenbarte, was Gediegenheit, Eintracht und Ruhe bedeuteten. Klein und groß, groß und klein. Die

Unterschiede existierten nicht mehr. Es war eine Erfahrung, weder mehr noch weniger, als wenn ich den Duft von Pfirsichblüten geschnuppert und eingeatmet hätte, obwohl dieser obendrein noch in der klaren Luft lag (Warum erwähne ich diesen Vergleich überhaupt?). Die Steine, das Wasser, das Holz, die Pflanzen – besonders die Bonsai-Bäumchen – also: das gesamte Arrangement entzückte mich und wollte mich mit auf eine Reise nehmen, auf die Reise des wirklichen Lebens. Falls Boss Matsumoto nicht daran gedacht hätte, mich zum Weitergehen zu bewegen, stände ich wahrscheinlich immer noch dort...

Sodann gingen wir allesamt in die Halle und nahmen unter ritueller Gesetztheit und altertümlicher Würdigkeit Platz. Ich fragte mich schon immer, wie man in so kultivierter und archaischer Form organisiertem Verbrechen den Schein des Moralisch-Prinzipienhaften einhauchen konnte... nun, sei dem wie dem sei. Wir saßen dort und warteten. Draußen: die protzigen, schwarzen Luxus-schlitten. Langsam aber sicher erschienen nun auch, nach und nach Hideyoshi und sein Gefolge. Begrüßung unter starrer Verbeugung und alle nehmen Platz. Es werden die üblichen Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht. Hin und her. Schau mich um. Aha! Dessenthalben wird jenes Gepränge als die Hall' der Demaskierten tituliert. Wie rollt sich meine Zunge? Einfach grandios, überwältigend, erhaben wie das Holz der Altvorderen und die symmetrische Weitläufigkeit heut'ger Tage. Rotgoldene Drachenköpfe, herbstliche Wandmalerei,

Kalligraphie, in der jedes Zeichen in sich aufgeht. Das Zeichen für Regen fällt wie der Regen, das Zeichen für Angst zittert wie die Angst, das Zeichen für Blume blüht wie die Blume... Lauter kleine, rechteckige Wasserbecken befinden sich links und rechts vom Korridorpfad, welcher in die Haupthalle, jener durchleuchteten Halle der Demaskierten führt. Dessengleichen flackert das Licht der Dämmerung von draußen direkt auf den Grund eines jeden Beckens und enthüllt die Bildnisse zwerghafter, possierlicher und reizender Menschen, die in Haltung unterschiedlich, doch bei der Tätigkeit sich – zumindest was das Element betrifft – decken: Feuer spielen, Feuer spucken, Feuer löschen – Feuer und Wasser, in übertragend fleischlichen Gelüsten; ein Akt zur Überbrückung der Einsamkeit, zur Versinnbildlichung des laueren Lebensatems, zur Entlockung unabhängiger Phantasie...

Der Raum wird verdunkelt und Kerzen werden angemacht. Ein seichter Lichtschimmer beleuchtet die Gesichter der beiden Konkurrenten. Schattiges Licht, schattiges Licht, süßes schattiges Licht. Sie warten. Sie lauern aufeinander. Mit einemmal macht Hideyoshi den ersten Zug. Danach kommt Matsumoto. Das wiederholt sich mehrere Male. Mit einer Handbewegung bedeutet mir Boss Matsumoto, dass ich nach draußen gehen und die Lage überprüfen soll. Ich verbeuge mich kurz und ziehe von hinnen. Draußen angelangt stecke ich mir eine Zigarette an und rauche sie mit genüsslicher Heiterkeit, lehne mich an die Außenwand und beobachte die

Szenerie. Hinten watscheln in gebeugter Haltung, mit einem Tragekorb auf den Rücken geschnallt, drei leicht untersetzte Leute an. Muten recht burlesk an, von ländlichem, wonnetrunkenem Charisma sind sie umwoben und dürften daher nicht um ihren Bestand kämpfende Bauern, sondern Sammler seien. Denn Bauern gibt es in dieser Region überhaupt gar nicht mehr. Nicht einmal mehr versteckte Lager, Enklaven, die zu den letzten Bastionen der 'Antigenmanipulationsliga' gehören, sind an diesem Ort noch vorhanden. Aber Kräuter, Pflanzen oder ähnliches zum Sammeln doch auch nicht mehr! Zumindest ist es verboten! Nach meinen kurzzeitigen Überlegungen und vorübergehenden Betrachtungen, die – ich bin mir dessen ziemlich sicher – eine Art schlimme Vorbedeutung, ein böses Omen darstellen, legt sich ein Schleier des Verdachts um meine Kappe, erscheinen die drei watschelnden Typen mir irgendwie ominös und mehr wie püppige Masken als Personen.

Die Polizei hält sich hinter der Anhöhe versteckt. Die ganze Mannschaft kann es kaum noch erwarten den geschäfttügigsten und zähesten aller Yakuza Bosse endlich in die Finger zu kriegen. Obendrein schnappen sie sich auch noch seinen Widersacher. Grandios! Boss Matsumoto muss nur in seinem eigenen Versteck festgenagelt werden, sodass er nicht mehr raus kommt. Dafür bin ich zuständig. Heute kehre ich meiner zweiten Welt ein für allemal den Rücken. Es ist völlig egal, was für Gründe dafür und was für welche dagegen sprechen. Heute ist Schluss damit. Endgültig. Da gibt es kein inneres

Diskutieren. Heute wird dieses Kapitel zu Ende geschrieben. Ich brauche nur kurz einen Anruf zu tätigen und schon kommen sie. Im richtigen Moment muss ich zuschlagen, ansonsten entwischt Matsumoto.

Zögernd entferne ich mich ein paar Schritte von dem Anwesen und verharre einen Moment. Der ganze Glimm mitsamt der Asche meiner Zigarette wird vom Wind fort getragen. Rauch bleibt. Jener birgt ein Zwielficht: Erhabenheit und Dekadenz in einer Gestalt.

Mit einemmal werde ich gewahr, wie von der anderen Seite genauso urige Typen wie die drei von vorhin ohne Erlaubnis daherspazieren. Eigentlich kennt doch jeder die List im schwarzen Regen, oder nicht? Sie betragen sich insgesamt weitaus zu schauspielerisch um echte Provinzler zu sein. Hinzu kommt noch die Unsinnigkeit ihrer Unternehmung: Hier gibt es weit und breit nichts zu sammeln, wofür man nicht bezahlen müsste. Selbst die profansten Leute wissen dies. Zum Tempel, wie zur Halle haben sie außerdem keinen Zutritt und der Gartenbereich ist beinahe heilig, also für 'Unwürdige' praktisch unzugänglich. Natürlich dürfen sie ihn betreten, doch seine Früchte zu ernten ist einem unter allen Umständen verboten; wie ich bereits erwähnte. Wieso nun diese bescheuerte und armselige Tarnung? Es war sowieso abzusehen, dass Hideyoshi mit verdeckten Karten spielt. Was soll das? Ihm kann es doch nicht so sehr an Verstandeskraft gebrechen, dass er tatsächlich glaubt dieser uralte Trick würde klappen!

Es muss also weitaus mehr dahinter stecken. Eigentlich sollte ich mich hinter einem der Luxus Schlitten verstecken und zwar so, dass die übrigen Typen mich nicht sehen können, mein Stealth-Anzug liegt nämlich noch drin im Schrank, aber... was kümmert mich denn nunmehr Matsumotos Sicherheit? Soll dieser scheinheilige Flachwichser doch verrecken! Nicht mehr bin ich an seine Schritte gekittet. Zur Hölle fahren soll er gefälligst. Besser wär's gewesen, wenn ich ihn selber eine Ladung letalen Bleis verpasst hätte, in einem Moment der Vertrautheit, der Intimität – etwa in seinen häuslichen Gemächern, nach unbekümmerter Plauderei – einfach so. Kugel verpassen in sein Syndikatenhirn. Auch in meins. Peng, peng, peng. Aber in diesem Falle hätte ich mich ja selbst verraten. Außerdem würde man mich bis ans Ende der Welt verfolgen. Und so ein unstetes Leben wünsche ich mir gewiss nicht. Nein, kein unstetes Leben.

Die ohne Erlaubnis daherspazierenden Typen legen ihre Körbe ab. In denen werden wohl automatische Waffen versteckt sein, vielleicht MG vom Typ 2777, geladen mit Hochgeschwindigkeitsmunition (wollen wohl sicher gehen, dass Matsumoto seinen letzten Atemzug tätigt). Nur die beanspruchen soviel Platz. Ich tue so, als würden sie mir nicht weiter ins Auge springen. Gehe ins Haus zurück. Gehe auf die Toilette, ziehe die Straßenschuhe aus und schlüpfe in die Klosett-Schuhe, nehme mein Setlight zur Hand und warte. Schauge. Tasten. Tippen? Kommen lassen? Kurz still halten.

Händewaschen, die Hände zur Kuhle formen, das eiskalte Wasser ins Gesicht plätschern lassen. In den Spiegel schauen, das solltest du, ja, das solltest du. Klatsche Tropfen von Hand auf Spiegelfläche. Eigentlich bin ich nüchtern. Doch wieso spüren wir beizeiten das Elektrisierende, Traumatisierende, Hypnotisierende auch bei vollem, unalkoholisiertem und autonomem (wenn's dies überhaupt gibt) Bewusstsein? Liegt's nur am kameranen Zoom-In, jener sich verdichtenden, durchdringenden Wahrnehmung? Oder etwa auch an den mannigfarbigen, überwiegend apfelsinenfarbenen Salat von Gefühlen? Die Surreale Serenade liegt wieder in der Luft, beinah leitmotivisch zieht sie sich durch den Film meiner Existenz. Ewiglich fließt sie durchs Zelluloid und projiziert sich unfreiwillig auf die Leinwand. Manchmal merk' ich's, manchmal nicht. Jetzt gerade aber schon. Die Konturen werden gleichzeitig schärfer und doch unschärfer, kälter und doch wärmer, vertrauter und doch unvertrauter, klarer und doch unklarer. Hier wird Sinn zum Unsinn und Unsinn zum Sinn. Vernünftige und einheitliche Worte sind hienieden auf Gedeih und Verderb verdammt sich von selbst aufzulösen. Die Sphäre der Seele und des Geistes fallen zusammen. Die Unterschiede werden nivelliert. Der Ton ergießt sich von Allegro bis Adagio, von unverfälschter Geräuschkulisse bzw. reinen Geräuschen bis hin zu überfrachteten Symphonien. Man darf nur keine Angst haben, denn Angst ebnet den Weg zum Wahnsinn, allerdings in keiner Beziehung zur Offenbarung... Erleuchtung...

7 7 7 7 7 7 7 - 7 7 7 7 7 7 7 7 7 - 7 7 7 7 7 7 7 - Ein Code... der Code der Phantasie vielleicht?

Zusammenreißen. Ja los! Mach schon! Reiß dich zusammen! An das Ohr legt sich das Handy, mein Setlight. Ich rufe an und gebe das Zeichen zum Angriff, flüsternd: „Es kann losgehen“ und lege schnell wieder auf. Sie müssten gleich kommen. Bis jetzt läuft alles wie geplant. Die Störenfriede draußen ziehe ich nicht weiter in Betracht, einfach weil sie sowieso nicht den Hauch einer Chance haben, wenn sie von der Polizei überrumpelt werden; auch nicht mit Hochgeschwindigkeitsmunition könnten sie es mit denen aufnehmen.

Endlich höre ich das aus einiger Entfernung wuchtige Propellerrotieren der Einsatzhubschrauber. Schnell haben sie reagiert, genau wie ich es erwartet habe. Vorsichtig trete ich aus der Toilette heraus. Gemächlich greife ich unter mein Jackett nach der Betäubungsmunition und lade damit meine Pistole. Um die Ecke wachen zwei grimmig aussehende Leute in der Vorhalle; man könnte fast schon 'Schränke' sagen. Glücklicherweise macht meine P-ANÄS 3 keine Geräusche (im Gegensatz zu den älteren Modellen), was das Ausschalten der beiden – ohne dabei bemerkt zu werden – erheblich vereinfacht. Ich gehe auf sie zu und tue so, als ob ich was Wichtiges zu melden hätte. Für einen Augenblick, nicht mal vier Sekunden, machen sie ein komisches Gesicht, verziehen ihre Miene zu einem misstrauischem, statuenhaftem Etwas, aber bereits nach dieser vorübergehenden Unentschiedenheit verlassen sie ihren Posten und latschen

aufgeschlossen meiner Betäubungspistole entgegen. Und wieso sollten sie das nicht tun? Schließlich bin ich ganz oben in der Kette der Hierarchie, obgleich ich doch kein festes Mitglied bin. Und warum? Bis zum heutigen Tage war ich stets treu und ohne jeden ersichtlichen Fehl. Klar, sonnenklar, klar wie ein ungetrübter See am Morgen. Schein, schein, Schein. Und schließlich wissen die, dass ich für einen großen Teil der Sicherheit zuständig bin. Also kommt nur hier her; scheut euch nicht! Kommet, kommet nur her! Jene kantigen, klötzernen Schuhe ihrer Habe gehörig flursken militärparademäßig über das über der Erde gelegten Durchhandlungsgabegestaltetem. Ich bedeute ihnen, sie sollen doch noch enger beisammen zu mir herantreten und sie tun's. Worauf ich ruckartig meine Waffe ziehe und beide ohne Probleme ins Land der Träume entsende. Schlaft gut ihr beiden! Habt süße Träume und behelligt mich nicht weiter. Gerade als sie zusammenklappen, strecke ich beide Arme aus, um sie aufzufangen. Ich breche fast unter dem Gewicht dieser Kolosse zusammen. Verflucht schmerzt das! Meine Knochen schreien. So flott es geht, schleppe ich einen nach dem andern ins WC. Am besten ich schließ sie in der Abstellkammer ein. Doch zuerst wieder die Schuhe wechseln. So. Jetzt sind sie eingesperrt. Weiter auf dem Weg der Zukunft. Weg der Zukunft? Nein. Besser: Weg der Momenthaftigkeit – schließlich lebe ich doch im Hier und Jetzt (na ja, zumindest ab und zu). Schuhe wechseln und raus hier. Doch zuvor noch dies: auf zum Schrank und Stealth-Anzug anlegen.

Stealth = heimlich, verstohlen oder auch Heimlichkeit. Der Stealth-Anzug, den ich mir speziell für diesen Tag zugelegt habe: er reißt mich aus dem Sog strichelhafter Skizzen menschlicher Inaugenscheinnahme. Ich weiß nicht, woher mein Lieferant dieses juwelve, diamantne Prachtstück wissenschaftlicher Gipfelleistung ergatterten konnte, auf jeden Fall ist's fortunene Fatumsfügung, dass dies seltene und der Allgemeinheit noch kaum bekannte Stück sich an meinen Korpus – und zwar direkt unter meinem Anzug – schmiegt. Just heute wird's seine makellose Unübertrefflichkeit über-treffen. Bloß eine kleine Berührung mit der Handfläche auf die Brust reicht aus und ich bin unsichtbar, unsichtbar, unsichtbar. Ha! Was werden die alle dumm und dämlich dreinblicken, wenn ein augenscheinliches Nichts den Boden berührt! Zu köstlich! Eigentlich sollte mich meine innere Stimme fragen, wieso ich diesen da nicht schon vorher angezogen hab'??? Ganz einfach: Es ist viel reizvoller und herzerfrischender, den Wächtern ins Auge zu sehen und sie zu überrumpeln, denn, wenn sie aufwachen werden – falls sie bei dem Geplänkel nicht gleich drauf gehen – werden sie sich um so mehr ärgern und sich ihres schlechten Gespürs wegen die Seele belasten! Und das haben sie auch verdient! Demgemäß hätt' ich's – schon angesichts der Tatsache, dass ich als umherbummelnder Seefahrer meinen Dienst anbot – auch verdient, jedoch verlangte es nicht mich nach der Mittäter-schaft, sondern das verfluchte und schändliche Gefühl, das in mir beizeiten noch kribbelt, das so

stark wie das Leben und noch stärker als die Vernunft trommelt, hat's so gefügt! Im Auftrage des Schicksals existiert's. Was vermag ich also dagegen zu unternehmen? Nichts, nichts und noch mal nichts! Nichts, nichts und dreimal nichts! Und was hat es mit den schlechten Schauspielern auf sich? Ich ahnte zwar, dass Hideyoshi etwas in der Art vorhatte, doch hatte ich beabsichtigt den Anzug erst nach dem Smoken anzulegen, also –

Jetzt dürfte mich keiner mehr sehen. Ich schlurfe, schlubbere durch den Gang, der mich unwider- ruflich zur Halle der Demaskierten führt. Mal sehen, wie weit die beiden wohl sind. Mache die erste Tür auf, gehe bis zum Gespräch. Keiner scheint mich zu riechen. Umso besser. Der Plan läuft. Hideyoshi und Matsumoto sitzen da, genau wie vorher. Doch Matsumoto erscheint mir ein wenig verschwitzter. Armer Kerl, wenn man bedenkt, dass er in Unrein- heit sterben muss; gerade das wollte er immer vermeiden, sagte er mir mal. Falls er wirklich einmal fühlen sollte, wie die Kräfte ihn verlassen, dann wolle er wenigstens noch fähig sein, so sagte er, „in Reinheit zu sterben“. Tja, leider, geht es nach Schicksals Wünschen (oder auch nach der unausweichlichen Verkettung der bevorstehenden Handlungsstränge) und nicht nach seinen. Mit einemmal erhebt sich unser gewaltiger, unbe- rechenbarer, unnahbarer, mephistophelischer, ruhmsüchtiger, prunksüchtiger und um Anerken- nung heischender Hitzkopf. Hideyoshi. Was hat er wohl vor? Was wird er tun? Was hast du wohl vor? Was wirst du tun? Die paar verkleideten Bauern,

Sammler oder was weiß ich sind bestimmt noch längst nicht alles, was er noch in Reserve hat. Irgendwas Großes schleppt er mit Sicherheit noch an. Na, warte ich's mal ab. Er ist schließlich ein ausgefuchster Kerl. Oder ist er vielleicht einfach nur bescheuert? Ich denke mal eher nicht. Gehört. Charakter.

Er geht den Gang lang. Seine Gefolgsleute bleiben im Raum. Der Tyrann in Kleinformat scheint auf sie verzichten zu können. Schließlich ist er ein egoistischer Bastard. Was kann man also von ihm schon erwarten?

Die Polizei ist da! – Ab diesem Punkt überstürzen sich die Ereignisse – Zische ab nach draußen. Vorher noch mal umdrehen: Hideyoshi. Er grinst mich an. Wie kann er? Nein! Unmöglich! Füßle weiter! Das Rotorengeräusch der Hubschrauber. Bunte Lichter direkt auf Matsumoto, plus seine Schergen. Lautsprecherne Ansagen erschallen:

„Hier spricht die Polizei! Das Gebäude ist umstellt! Widerstand ist zwecklos! Ergeben sie sich Matsumoto!“

Schüsse erknen. Keine Redcore 75, auch keine Mikro-Uzis. MG 2777. Fieberhaft, hastig reinglotzen. Niedergeschossen. Matsumoto tot. Seine Leute im Kreuzfeuer. Versteckt zwischen Wagen und hinter Wänden. Polizei eröffnet Feuer gegen die Spinner mit den Monster-MGs. Rattern zurück. Chaotisches, wirres, wüstes Feuerwerk verheerenden verästelnden Verderbens. Fast alle werden bei drauf gehen. Sensemann: Gruß und

geziemende Ehrerbietung entbietet ich dir. Schicksal  
insgleichen. Spinner: rascher Tot. Ereilt.

Schlag von hinten. Umdrehen. Wer? Unsichtbar.  
Krieg' noch eins auf die Fresse. Zu Boden gestoßen.  
Pein, unentsetzliche Pein. Hideyoshi. Stealth-  
Anzug? Seine pechschwarze Puste, Atem. Er ist's.  
Hintergrund: Schießerei läuft weiter. Einstellung hin  
und her. Dynamischer Raum. Tod, mehr und mehr.  
Klebrige Killersensennetze vom Sensemann. Letztes  
Kapitel für viele heute. Tod ist der Sünde Sold. Da!  
Hideyoshis Gesicht. Grinst mich an. Blitzhafter  
Sprung hoch, Tritt in den Magen... fehlgeschlagen.  
Hideyoshi von neuem verschwunden. Höre seine  
Tritte. Will mich treffen. Weiche aus, kontere, treffe  
nichts. Matsumotos Leiche. Präsent! Wie vom  
Himmel gefallen. Zu Eis vereist, ich bin. Abhauen.  
In Wagen einsteigen. Mercedes Luxuskarre.  
Rasantes Wenden, Reifenquietschen, Motor-  
brummen, PS-Schnauben. Kugeln zersplittern die  
Scheiben. Rolle aus dem Wagen raus. Unauf-  
hörliches Weiterfahren ohne mich. Dann:  
Explosion, Überschlag. Renne zum Hubschrauber.  
Für mich vorgehen. Stealth aus. Gebe mich dem  
Einsatzkommando zu erkennen. Zielen auf mich!  
Drohung! Nehme Hände über den Kopf. Trete zu  
ihnen heran. Schließe meine Augen. Zücke  
Betäubungspistole und verpasse allen ne' Ladung.  
Pfeilschnell, mehr: transzendent, matrixagenten-  
mäßig. Fliehen. Flucht im Hubschrauber.

Unter mir: das Schlachtfeld der Postmoderne.  
Verrat. Jemand hat mich gelinkt...

## 14. DER SECHSTE STRICH

**S**chwarze Farbe und eine Art Nadel. Tätowiere mir den sechsten Strich. Sechs Jahre, sechs Jahre schon... sind vergangen...

## 15. STILLE

...

## 16. DER SELTENE VOGEL

**S**eltener Vogel

Nimmt Platz auf meine Schulter –

Glücklich, froh gestimmt.

## 17. PORTRAIT DES WEINEND- LACHENDEN MANNES

**W**abenmustrige Wand. Portrait des weinend-lachenden Mannes. Ein aufgezwungenes Lächeln, voll Seelenschutt, blut'ger Tränen. Hinzugerechnet 'nen unbeteiligten, apathischen, krampfhaften Blick. Die Augen: anvisierend die Endlosigkeit, krampfhaft-starr, glotzend im unerfüllten Imperium des Baldkommenden. Verkerbtes Gesicht bepintet und durchgraben vom weinroten Herzsaft. Enterhakene, xrne, zuzüglich gebogene Linien schaufeln sich durchs Fleisch seiner Wangen. Falten der Folter, Falten der Folter. Falten, Falten, solche Falten. Anfang nicht sehbar. Miene: Ausdruck der Erlösung; nach der unerbittlich monsterhaften, holzscheittrockenen Vergeltung. Rache. Mehr als Rache. Kommen so wird's... wahrscheinlich. Nase: kalt, weiß. Lippen abgetötet, nicht mehr kussreif, in ihnen rau geschlachtet das Fühlen. Besudelter Kinnbart, schleimiger Dreck der Vergangenheit klebt dran, auch an ihm der Saft des Herzens. Alte Haare, gleichzeitig aufgebläht und an den Kopf geklebt. Erbärmlich klein, kaum erkennbar die Ohren. Denke nicht an die Zukunft, denke einfach nicht daran. Lache... und die ganze Welt lacht mit dir. Weine... und du weinst allein.

## 18. NACH SIEBEN JAHREN

**N**ach sieben Jahren... hatte das Gesicht dieses Mannes... viele Falten bekommen.

## 19. SCHICKSAL

Schicksal ist mir ein gar lustiger Geselle. Ja... ganz recht... ich personifiziere ihn. Und ich schwöre: keinen könnte ich mit so viel Überzeugung personifizieren als ihn. Er muss einfach etwas Menschliches an sich haben, sonst hätte er doch nicht soviel Spaß daran über unsereins zu verfügen, nach Belieben schalten und walten zu können – sagte ich nach Belieben? Dann habe ich mich nicht ganz richtig ausgedrückt, denn er kann *nur fast nach Belieben* schalten und walten, *nur fast* tun und lassen, was er will. Dem Gesetz von Mutter Natur muss er bei seiner Arbeit immer noch gehorchen; daran kommt er einfach nicht vorbei – nein, nein, nein. Die peristaltische Kurve, die liebste Aufgabe von Mutter Natur, jene, welche das große Gleichgewicht aufrechterhält, zwingt sich beinahe zwangsjackenhaft um ihn und quetscht seine hastigen Hände, wenn er versucht zu starke Umbrüche, Umstürze und Umwälzungen in die Wege zu leiten – passiert natürlich nur, wenn er mal wieder zu stark mit den Göttern gezecht, gebechert, gesoffen hat. Mutter Natur wäre demnach eine Art ökologische Wächterin der Welt und gleichzeitig diejenige, die Schicksal hin und wieder auf die Pfoten haut. Und auch wenn ich von den beiden so spreche, als stünden sie gegeneinander in andauernder Gegnerschaft (so wie etwa eine Frau gegen und für ihren tollkühnen Ehemann ihre Hausordnungen durchsetzt), so gehören sie trotz alledem zum Weg des Alls, zur Unermesslichkeit, zum Großen und

Ganzen und zum Sinn, Sinn, Sinn – nicht bloß zum Zweck.

Man kann so viele Schritte gehen, wie man will; Schicksal zieht die Fäden eines jeden Menschen. Er spielt Schach und zwar mit zwei Damen (Man sollte wirklich aufpassen, denn er sitzt wirklich immer gründlich auf seinen Fingern). Wenn man es sich einmal nur erdreistet ihn zu erzürnen, verwandelt er seine ganze Bauernschar in einen Haufen Ladies. Spiel aus, Schachmatt vorprogrammiert. Also man sieht: der Mensch hat keine Chance. Trippelt man lockerflockig irgendwo rum und glaubt man überantworte alles seiner Willensfreiheit, beileibe ist's so: Schicksal hat leider schon ein paar nette Seiten zu deinem Leben geschrieben, die meisten kannst du leider nicht umschreiben.

Aber sieh an, eine Möglichkeit hast du doch, ein paar Seiten, vielleicht sogar ganze Kapitel alleine zu schreiben und vielleicht sogar das Buch zu schließen. Willst du es schließen? Dann kehre dem weltlichen Leben den Rücken zu, werde Mönch, werde bescheiden und gelassen und zeig' dem guten Meister Schicksal, dass du nicht mehr kämpfst, nicht mehr aufbegehrt. Das ist die einzige Möglichkeit Schluss zu machen; egal, ob du kaum Kontrolle über dein Leben hast. Schicksal hält dir für diesen Wunsch immer die Türe offen. Das gleiche hätte ich auch tun können. Spielte sogar ab und zu mit dem Gedanken...

Ach ja! Dazu, nicht mal ganz nebenbei: Schicksal schreibt zwar Geschichten, jedoch Kapitel für Kapitel, eins nach dem andern, Wort für Wort. Von

vorne bis hinten. Wer weiß?! Mag ja sein, dass du ihn zum Lachen bringst und er dir daraufhin für eine kleine Zeit selber die Feder in die Hand drückt. Daher – falls er sie dir geben sollte – gehe gewissenhaft damit um. Schreib' vorsichtig und mit Bedacht. Pass auf, dass er sie dir nicht zu schnell entreißt und pass bloß auf, dass du nicht mehr als ein Kapitel schreibst! So oder so sorgt Mutter Natur für die Nemesis, die ausgleichende Gerechtigkeit: Lebst du mal gut, mal böse, wird dir das ein oder andere immer mal wieder widerfahren. Aber auch wenn du dich in deinem Leben ausschließlich an dem Guten orientierst, kann dir was Böses passieren, wenn die Welt, in der du verkehrst schlecht und böse ist. Mit Ausnahme, du lebst außerhalb der Dualität, lebst jenseits von Gut und Böse. Aber da fragst du besser Bodhidharma oder Nietzsche...

A L S O: Lass dich von den Fäden bewegen...

## 20. IN MEINEM FRÜHEREN LEBEN

In meinem früheren Leben... war ich Schriftsteller... Damit war ich eigentlich genau das, was ich immer sein wollte, tun wollte: Über die Welt, über Menschen, über Momente, über ein ganzes Leben, über Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart schreiben... und noch einiges mehr... Mit einem Schlag berühmt wurde ich durch meinen Roman 'Gläserne Fremdheit'. Anfangs rackerte ich mich mit meinen früheren Arbeiten ab und wurde fast wahnsinnig. Niemand wollte das Kauderwelsch lesen, das aus meiner Feder in das Papier sickerte. Hunderte von frustrierenden Absagen quetschten sich in meinen Briefkasten, Monate für Monate sah das alles wie ein verzweifelter Versuch aus, der krampfhaft auf Verwirklichung hoffte, obgleich die Fruchtlosigkeit desselbigen schon vorherbestimmt zu sein schien. Auch meine Freunde meinten es würde nichts nützen. Sie sagten immer, das, was ich schriebe sei interessant, „doch wer sollte das lesen, wer würde so was lesen wollen, wer würde so etwas verstehen?“ Mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit versuchten sie mir bei nahezu jeder sich bietenden Gelegenheit weiszumachen, dass ich meine Zeit vergeude. Doch ich ließ nicht nach, nervte Verleger nach Verleger, Lektor nach Lektor, soweit ich mich noch im Rahmen gepflegter Höflichkeit befand, wobei die Grenze selbiger weiter, höher gesteckt war als sonst, da es sich ja schließlich um die Publikation einer Stimme handelte, nicht etwa um die primitive Befriedigung eitler und selbstherrlicher

Geltungssucht. Und wer auch immer mir irgendetwas vorwarf oder mir gar unlautere und üble Dinge unterstellte, so antwortete ich mit entschiedenem Nachdruck, aber gleichermaßen auch mit überbekömmlicher Gelassenheit, dass ich einfach nur meiner zügellosen Phantasie freien Lauf lasse. Was spielt schon PUNKTPUNKTPUNKT dabei für eine Rolle? Ein schrulliger, fideler und charmanter Geist sagte einmal: „Nichts ist einzigartiger als deine Phantasie, denn deine Phantasie, die wohnt nur in dir und im All. Sie ist das höchste und kostbarste Geschenk, das dir die Natur mit in die Wiege gelegt hat, also ehre sie dementsprechend. Du kannst ihre Schönheit zum Vorschein bringen, ihr Wesen in sichtbare Gestalt erscheinen lassen, aber niemals kannst du sie vervollkommen. Denn sie ist schon vollkommen wie sie ist, wie sie liebt und lebt. Allenfalls vermagst du es, sie zur rechten Zeit in der dafür bestimmten, rechten Weise zu behandeln. Denn sie ist wie eine in jeder Beziehung einzigartige Pflanze, ihr Duft, ihr Aussehen und ihr Betragen sind Spiegel ihres Charakters: fest und schön. Jedoch auch sie, hat wie die Gezeiten der irdischen Welt ihren eigenen Wandel, ihre eigenen Jahreszeiten, welche da sind: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Bereits vor dem Frühling ist die Saat, aus der sie entspringt, gesät worden und im Frühling blüht sie auf, deshalb reiche ihr als Spende einen Guss Regen. Im Sommer ist sie gewachsen und bereit sich in ihrer vollen Pracht zu entfalten, deshalb schenke ihr Sonne, damit sie kraftvoller erstrahle als der fernste Stern im Universum. Im

Herbst beginnt ihr Glanz langsam zu schwinden, ihre Blüten verwelken, sodass das herbstliche Laub den Erdboden schmückt und die Saat für das nächste Jahr bildet, deshalb solltest du Sorge dafür tragen, dass der Boden weich ist und sich ihrer ohne weiteres annimmt. Im Winter ist die Saat für das kommende Jahr tief in der Erde vergraben und du musst dich nun darum kümmern, dass zarter Schnee in den Boden dringt und der Himmel die Saat für das herannahende Jahr segnet. Halte deine Phantasie in Ehren und scheue dich nicht deine Liebe denjenigen Menschen darzubringen, deren ohnehin einzigartige Phantasie den Jahreszeiten entsprechend gepflegt wurde.“

Diese erlesenen Sätze las ich, las ich immer wieder von neuem. Erlesenheit, Erlesenheit, Erlesenheit, fein, hübsch, nett, ja, ja. Unausweichliche Modalität der Realität. Bla, bla, bla.

'Eine Familie ohne Gesicht' oder auch 'Portrait eines Alltagsmenschen als alter Mann', sowie 'Kafkaeskes Kaffeehaus', die vorher kein Verleger haben wollte, wurden alle urplötzlich nach dem Erfolg von 'Gläserne Fremdheit' so schnell es irgend ging veröffentlicht; das witzige aber daran war, dass die Manuskripte sich kein bisschen von denen unterschieden, die ich vor Jahren verzweifelt versucht habe auf den Buchmarkt zu bringen. Buchmarkt bringen. Buchmarkt. Markt. Wirtschaft. Teufelsgarstiger, auspuffiger Moloch. Pressquetschige, spirituos-destillierende Dampfwalze. Nichtganzodaesulerne Odyssee. Odyssee mit Lao-Tse.

...

Mach dir den Spaß, mach dir den Spaß  
Und du wirst vergast od' verglast.  
Blick' in die trübe, künstliche Zimmersonne  
Und du strahlst anfangs Göttlichkeit voll Wonne,  
Da du auch hier der meteorologischen Weite  
Und odysseehaften Aeternitätsausdehnung von der  
Seite  
Gewahr wirst, dass Klein und Groß beieinander  
sind  
Und Klein nicht Kleines und Groß nicht Großes  
immer gewinnt.  
Das Große wird klein und das Kleine groß  
Und der Wanderer ohne Schatten, Spuren und Los  
Blickt klarsichtlich durchs fäderne Schicksalsmoos  
Und weiß: liquide Liebe strömt durchs Wesen.

Jajaja. So ist das im Leben. Einfach und schwer.  
Einfach machen aber besser ist. Tja. Pech gehabt.  
Deliriöse, visionäre Handflächen zippgrapschten  
nach mir. Traumtheatralische Turbulenz. Der Regen  
vollen, echten Lebens.

Plamplam,  
Plamplam,  
Plamplam, plamplam.

Die Surreale Serenade.

Warum wollte niemand die Bücher vorher haben?  
Warum? Chamäleonisch... mmmhhh... leckeres  
Wort... eines meiner Lieblingswörter. Ich war ein

Chamäleon. Teilzeit-Verbrecher und Schriftsteller.  
Komisch, zu komisch. Ironie des Schicksals.  
Aberwitzig, absurd. Ha! Was für ein –

## 21. WER HAT MICH EINGESPERRT?

**W**er hat mich eingesperrt? Wer ist hierfür verantwortlich? Ich erinnere mich schwach daran, wie Matsumoto angelegentlich über seinen Sohn redete. Leider habe ich ihn noch nie zu Gesicht bekommen. Matsumoto sagte mir nie, wo er sich aufhielt. Er meinte, dass das nichts mit mir persönlich zu tun habe, sondern, dass es überhaupt niemand erfahren dürfte. Ich habe keinen blassen Schimmer, warum er ihn vor aller Öffentlichkeit so versteckte. Wahrscheinlich hatte er irgendetwas Besonderes mit ihm vor oder vielleicht existierte er überhaupt gar nicht. Wer weiß das schon. Na wenigstens, weiß ich wie er heißt oder angeblich heißen soll. Sein Name ist Yukio. Und falls er wirklich existieren sollte, könnte er hierfür verantwortlich seien. Yukio. Yukio. Willst du deinen Vater rächen? Wieso hast du mich nicht gleich erschossen? Bist du nicht so impulsiv wie die andern oder wie soll ich das verstehen? Wo wir bei Fragen sind: Wie zum Teufel hat Hideyoshi es geschafft deinen Vater und gleichzeitig mich auszutricksen? Wie? Wie hat er das gemacht? Ich habe deinen Vater nicht ermordet und ich bin mir sicher, dass du das weißt, aber... trotzdem... würdest du mich nicht wenigstens abknallen? Oder... du lässt mich raus... Ich muss nämlich dieses verdammte Drecksschwein in die Finger kriegen, das Murasaki das Leben genommen hat... und nachher bist du dran, ja, nachher bist du dran, du durchtriebener Zuhälter... ich bin deine Nutte,

nicht wahr? Sicherlich hast du enormen Spaß daran zu beobachten, wie ich Tag für Tag hier dem Wahnsinn anheim falle, aber warte nur, warte nur... nein, nicht du...ihr! Ihr! Oder doch du?! Nein, ihr!

## 22. EINE LADUNG VOLL DRECK – BITTE KEINEN SCHRECK!

**L**uftrauslassen: „Ihr verfluchten Hurensöhne! Ihr Mistschweine! Lasst mich hier raus! Ich werde euch töten, wenn ich euch in die Finger kriege, ihr Bastarde! Ich schneide euch die Kehle auf, reiße euch alle Sinnesorgane raus, esse euer Herz, flambiere euer Hirn und foltere eure Seele! Ihr verdammten Mistkerle!!! Ihr werdet in der Hölle schmoren!!! Aaaaaahhhhhh!!! Ich werde euch zermalmen und nimmermehr werdet ihr danach das Licht der Welt erblicken! – Und warum nicht?! Warum nicht, fragt ihr euch?! Weil ich jede einzelne Faser von euch zerkaut haben werde! Mistschweine, Dreckskerle! Wartet nur, wartet’s nur ab! Die Zeit ist gegen euch ihr madigen Schwanzlutscher!

An den Schuldigen: „Du dreckiges Schwein! Ich werde deinen Körper zermalmen. Nicht eine Faser deines Körpers wird zu finden sein! Nirgendwo auf dieser Welt! Warum?! Weil ich jede Faser zerkaut haben werde! Aaaaaahhhhhh!!!“

## 23. MEIN GARTEN

**H**ier drin den Lärm der Welt vergessen? Durch Verrücktwerden? Ich weiß nicht, aber mein Garten fehlt mir sehr.

## 24. STILLE

...

## 25. JUBBLIGE JAZZ-JAMSESSION

**M**urasaki und ich hatten einmal einen sehr schönen und angenehmen Abend in einer Jazz-Bar. Schon als wir eintraten, wurden wir wärmstens in Empfang genommen. Man bot uns einen Tisch an, wir setzten uns und tranken jeweils beide ein kleines Glas Rotwein. Eigentlich bin ich kein großer Liebhaber von rotem Wein und eigentlich nehme ich ihn auch nur zu mir, wenn ich ein Gläschen unter herzlichster Freundschaftlichkeit angeboten bekomme und es gerade deswegen auf gar keinen Fall würde abschlagen können; jedoch an diesem Abend sagte ich mir, trotz der nicht bestehenden Leidenschaft, einfach: Wer weiß, vielleicht finde auf einmal Gefallen an dieses so häufig mit Blut verknüpfte alkoholische Getränk, wenn die Musik und das Lokal stimmten. Also – wie schon gesagt – wir setzten uns und bestellten uns ein Gläschen Rotwein.

Und, na ja, bereits nach dem ersten gefassten Schlückchen breitete sich unwillkürlich ein weiteres Bedürfnis in mir aus: Die von Rauch unauffällig geschwängerte Luft legte das Verlangen nach einer Red Apple. Ohne weiter darüber nachzudenken, zündete ich mir eine an. Ein Zug von dem von Erhabenheit und Geduldigkeit durchzogenem Gewölk, an jenem Tage etwas gänzlich Einzigartiges und Bezauberndes. *Jazz in the bar and smoke on the water.*

Murasaki und ich fühlten uns tatsächlich wie ins Europa der Zwanzigerjahre hineinversetzt. Alle

Leute waren wie aus dem Häuschen. So was hatte ich bis dahin noch nicht erlebt. Ungehemmt ließen sie ihren natürlichen, baumstämmischen Gefühlsregungen freien Lauf und schwangen in fideler Feinheit und anmutiger Grazie nur so das Tanzbein. Viele tolle Songs wurden gespielt. Am besten erinnere ich mich noch an 'Hallucinations'. Das war ein Spaß. Unglaublich. Selten ging mir ein Song, der im Grunde genommen nur im Hintergrund vor sich hinjazzte, dermaßen heftig ins Ohr. Die Nummer war so klasse, dass ich mir gleich ein paar Tage darauf die 'Images' Scheibe von Kenny Barron zulegte. Dort war der Song drauf – und zwar in einer ziemlich netten Interpretation. Der Rest der Scheibe ist auch absolut fantastisch: nur zu empfehlen –

Aber nun ja, bis auf 'Hallucinations' wurden eigentlich nur wenige wirkliche Nummern gespielt; die meiste Zeit über wurde drauflos gejamt. Murasaki und ich hatten dabei unsern Spaß. Nicht nur, dass die Musik aller erste Sahne war, auch das Ambiente war einfach erstklassig. Dezent illuminierte Atmosphäre, gehalten in abendkleidschimmerigem Dunkelblau, dass sich mit dem leuchtenden Dunkelrot der Ecklampen und dem Spotlight der Straßenlaternen von draußen vermischte, verwandelten das Lokal in ein Puppentheater von exquisiter Beschaffenheit. Selbstverständlich bühnerte die Szenerie nur so vor die Augen desjenigen, der sich das ganze direkt vom Eingang aus anschaute oder eben aus der Vogelperspektive, aber dafür müsste man die Decke

abreißen – oder eben erhöhen – und einen Kamerakran verwenden; so als ob man einen Establishing-Shot machen würde, recht dogvillehaft von mir aus. Wenn man das nun schließlich nach dieser Idee realisieren würde, alsdann bekäme man wirklich das Puppentheater. Ich glaube schon, ja. Aber obwohl man dann ein Puppentheater hätte, hätte man immer noch einen intimen Raum, anders als wenn man eine Metropole von oben filmen würde und darüber hinaus noch im Zeitraffer – nun dann, ja dann, dann hätten wir eine identitätslose, charakterlose, sich bewegende, ameiserne Masse. Das Bild wäre einfach zu schnell. Menschensalat –

Ach und ja, der Rotwein gefiel mir tatsächlich... Die coole und entspannte Atmosphäre hat's möglich gemacht... Das Gespräch... auch... sehr vergnüglich... Murasaki meinte, dass ich fast genau die gleiche Szene, wie wir sie hier beide erleben würden, in eins meiner Werke beschreiben würde und zwar in 'Einsam sind die Dreisamen'. Komisch, dass mir das nicht selber ins Auge gesprungen ist; wirklich komisch, schließlich handelt es sich doch um mein Werk... aber vielleicht hatte ich es in dem Moment einfach nur übersehen. Nun ja, auf jeden Fall saßen auch – um die Verbindung mit meinem Roman zu beleuchten – ein Ehepaar in einer Jazz-Bar, tranken ein Glas Rotwein, plauderten über dies und jenes, lauschten einer Jazz Combo und... ja genau! Im Roman saßen noch ein paar Tische weiter eine Gruppe sich streitender Gangster, die irgendwann aufstanden und wie verrückt eine Schießerei anfangen. Aber an dem Abend mit

Murasaki waren zum Glück keine Gangster zugegen. Schicksal hatte sich wohl einfach einen kleinen Spaß erlaubt, wahrscheinlich wollte er mir Angst einjagen oder so was in der Art.

Werden mir eigentlich immer Orakelsteine vor die Füße geworfen? –

## 26. BEDAUERUNG

**D**uft deines Körpers  
Auf ungemütlichem Bett –  
Leider kein Finden.

## 27. SCHLUCHT DES BEWUSSTEN WAHNSINNS

**W**anderer, wandre nicht zu weit. Die Zeit wird dich verschlingen. Die Schlucht des bewussten Wahnsinns grapscht nach deinen amorphen, klebrig, scheinlich plastischen Vertigoskulpturen. Vertiginös bricht die funkelnde Masse aus deinem polierten Kristallmagen heraus. Sammle ein paar Sterne, damit sie für dich scheinen. Lass sie hinein, um zu begraben, alles, was verdient als menschlich bezeichnet zu werden. Stäubchen vom Staube, weder dreckig-sandige, noch sauber-sandige Sanduhr des Seins klirrt und ihre Splitter explodieren und präsentieren eine gefällige Atom- und Uranidylle. Genieße den Genuss. Schlürfe den See des makrokosmischen Mikrokosmos und des mikrokosmischen Makrokosmos. Schlürfe ihn und lass vom Skalpell zerschnittene Äuglein deiner Frau umherkullern, lasse sie melancholisch ihren einsamen Schatten nachjagen und lasse ihre tellernen Tränen trällern, klatsch, klatsch. Reiß' dir die Arme ab, beiß' deine Beine ab, lass deinen Rumpf in spritzige Hitze sausen. Doch begrabe niemals den bewussten Wahnsinn, lass daher die buhlende Drangsal, die liederlich-abgedroschene Qual sprudeln, knisternd plätschern. Bettle nie. Breche. Sünde. Allein. Sterben. Wie kommt man so weit? Das kann dir niemand zeigen. Ursuppenartiger Qualm gießt vom Himmelsgewölbe behelligend herab, brutzelnde, rumorende Blitzgesichter bringen den Ozean der Nochnichtwirklichexistierenden in

feurig ausschweifender Wallung. Anfang vom Soweitkommen. Weltraum schmunzelt ob der Fekundität wie der Fekundation der blaugrünen Kugelpore. Krater. Hoffentlich nicht der Aufbruch, Ausgang. Photographisch festhalten, zerrissenes Rätsel, noch vertrackter, verrätselter, verquarzter als die Schwarzweiß-Schnappschüsse seines zukünftigen, nicht zwingend auf Beton festgenagelten Ichs. Bettle mich an, schüttele mich und dann breche mich. O bitte zerquetsch' mir meine zerbrechlichen Finger. Lass mich fallen in die freie Tiefe, in die Tiefe des Immertiefen, des Abermaltiefen. Spieglein, Spieglein an der Wand, wirst du einen sicheren Platz für mich wahren? Die Gründung der Vernachlässigung? Findest du für mich Wege um den engelartigen Segen zu kanalisieren? O bitte, bitte lass mich nicht im Stich... Finde für mich die Pfade, die zu mir zurückführen, sage nicht, dass ich hoffnungslos verloren bin! Finde für mich die angemessene Route, die zurückführende Route... ja, ja. Und auch wenn du zuerst fehlgehst, lass mich nicht im Stich, nicht im Stich lassen, das sollst du bitte nicht. Konstruktivistische Archive verbreiten Bitternis in deinen Augen. Ich sehe es klarer als alles andere. Angst hast du davor, durchschaut zu werden, Angst hast du davor keine eigenständige Persönlichkeit zu sein, Angst hast du davor, dass deine Vergangenheit nur ein gespeichertes Etwas in deinem Gehirn ist. Noch mehr Angst hast du davor nur benutzt zu werden, ein Marionettchen zu sein, klein, zerbrechlich. Doch habe keine Angst, denn im Wahnsinn findest du Erlösung. Im Wahnsinn

findest du Erlösung. Im Wahnsinn findest du Erlösung.

## 28. DER ACHTE STRICH

**D**er achte Strich. Schmerzhaft? Nicht mehr so sehr. Erwartet.





### 30. DIE ZEIT VERGEHT

**D**ie Zeit vergeht und mit mir passiert nichts, außer, dass ich älter werde. Die Welt ist im ständigen Wandel, doch mich hat sie wahrscheinlich schon längst vergessen. Wahrscheinlich glauben die Leute mich ja tot. Aber... aber vielleicht lesen sie ja wenigstens noch meine Bücher. Das wäre schön. Dann hätte ich wenigstens etwas erreicht. Erreicht?! Ich glaube selbst das ist mir mittlerweile egal geworden. Was zählt schon Ruhm, Ansehen und dieser ganze Dreck? Was soll mich das kümmern, ob die Leute meine Bücher lesen oder nicht, ob ich noch in ihrem Gedächtnis lebe oder nicht. Im Grunde genommen kann ich gut darauf verzichten. Was interessiert mich das Leiden der Welt, wenn die Welt sich nicht für mein Leiden interessiert. Ob nun eine Zelle abstirbt ist doch sowieso egal, nicht wahr? Ja, so denkt diese beschissene Welt. Soll sie doch zur Hölle fahren. Vierzehn Jahre sind so schon vergangen. In einem Monat werden es fünfzehn seien. Und dann fliehe ich in die Freiheit oder in den Tod. Denn woher soll ich wissen, ob am Ausgang des Loches, das ich hinter dem Bett Tag für Tag vergrößert habe, sich feste Erde befindet und nicht die leere Luft? Egal, ob ich in den Tod stürze, ich will hier raus. Die Selbstmordversuche haben nie funktioniert. Weder die Glassplitter des Spiegels, noch der Versuch mich selbst zu erwürgen, schlugen fehl. Immer haben sie mich gerettet. Diese Schweine. Was haben sie mit mir vor? Was haben sie mit mir vor?





## II. ODYSSEE



## 1. ERWACHEN

**A**aaahhh!!! Dunkelheit. Ein verzweifelter Schlag gegen die beengende Hülle. Ich bin raus, raus aus dem Wahnsinn. Doch wo bin ich? Ich krieche auf allen Vieren, das Gesicht tief im Gras vergraben. Ich ringe nach Luft, drehe mich um – die Sonne! Meine Augen schmerzen ob der überwältigenden Sinnespeinigung dieses göttlichen Feuerballes. Ich bin geblendet. Ich taumle, keuche, huste, bin kurz davor mich zu übergeben. Jetzt sehe ich wieder etwas! Neben mir liegt eine rechteckige Kiste: rot-schwarz kariert. Ich trage einen noblen Anzug, dazu passende Schuhe und eine Krawatte. In der Innentasche liegt eine Sonnenbrille bereit. Ich setze sie auf. So ist es viel angenehmer.

Was soll ich nun als nächstes tun? Warum? Als erstes muss ich herausfinden, wer mich eingesperrt hat. Und wenn ich den Verantwortlichen und seine Helfershelfer ausfindig gemacht habe, werde ich sie einen nach dem anderen umbringen. Doch halt! Zuerst finde ich heraus, wieso, warum sie mich eingesperrt haben, fünfzehn Jahre lang mich dem Wahnsinn preisgegeben haben, dem von mir selbstverschuldeten und dem von ihnen zusätzlich geschaffenen. Weiterhin obliegt mir herauszufinden wer meine Frau ermordet hat. Diese erbärmliche, niederträchtige, aus dem Abfall der zivilisierten Welt empor gekrochene Kreatur werde ich ebenfalls richten. Und meine Rache... meine Über-Rache wird grausam sein.

Wurde ich befreit oder haben die mich absichtlich raus gelassen? Von einem kleinen Gefängnis in ein größeres? Das ist keineswegs von zu unterschätzender Bedeutung, denn, wenn ich befreit wurde, schulde ich jemandem Dank und falls ich freigelassen wurde, stellt sich die Frage, was die Kerle weiter mit mir anstellen werden. Da exakt fünfzehn Jahre nach dem Mord meiner Frau vergangen sind (so sagt es mein Zeitbewusstsein), liegt letztere Vermutung näher bei der Hand, jedoch sollte ich die erste Möglichkeit nicht gänzlich dem Vergessen übergeben. Überprüfen wir zunächst einmal, ob sich nicht irgendwo eine Nachricht finden lässt, die mir weiter Auskunft über meine Angelegenheit gibt. Ich wühle in allen Taschen und was finde ich? Eine Geldbörse mit allerlei Geld, Kreditkarten und Personalien. Eigenartigerweise nehme ich das einfach so hin, als wär's selbstverständlich. Die Geldbörse durchstöbere ich gründlich, doch finde ich nichts Zweckdienliches. Da sich nichts von Bedeutung finden lässt, stecke ich das Ding wieder ein und schaue in der Kiste nach. Und tatsächlich! Dort findet sich doch tatsächlich ein roter Umschlag mit der Aufschrift 'Der erste Stein'. Ich entnehme den darin enthaltenen Brief, falte ihn auf und lese:

**Sehe, wenn Du siehst. Höre, wenn Du hörst.  
Rieche, wenn Du riechst. Taste, wenn Du  
tastest. Schmecke, wenn Du schmeckst.**

Hmmmhhh... Auf der Rückseite steht noch etwas:

**P.S.: Wer weiß. Vielleicht hast Du nicht nur Dein Gesicht, sondern auch Deinen Verstand verloren. Glaubst Du wirklich jemand anders und nicht Du selbst hat Murasaki getötet? Was hat eigentlich Dein einziger Freund in den letzten fünfzehn Jahren dazu gesagt? Vielleicht hat er geschwiegen, vielleicht auch geredet und gelogen, aber wenn Du Deine Nase nicht in verbotene Bücher steckst, wie willst Du es denn erfahren?**

Verbotene Bücher? Vielleicht geheime Dokumente. Es ist zwar auf irgendeine Art hirnrissig, aber was kann ich jetzt schon anderes tun, außer den Befehlen zu gehorchen. Denn, wenn ich nicht den vorgeschriebenen Weg gehe, wer weiß, was dann geschehen wird. Dort hinten sitzt ein alter Mann auf der Bank mit seinem Hund, ganz in der Nähe joggt eine junge Frau und etwas weiter weg, verzehren Geschäftsleute gerade ihr Mittagessen. Auf eigenartige Art und Weise wirkt das alles sehr natürlich – und doch inszeniert. Wahrscheinlich werde ich beobachtet, eventuell von dem alten Mann auf der Parkbank, vielleicht auch von der jungen Frau oder den Geschäftsleuten oder vielleicht auch von allen gleichzeitig. Oder? Oder? Oder? Oder im Verborgenen. Möglicherweise lauert einer im Gebüsch, auf einem Baum oder sonst wo. Egal. Ich sollte losgehen, sollte einfach tun, sollte einfach erfahren warum, das Warum erfahren. Kindisch? Erwachsen?

## 2. IM POLIZEIREVIER

Ein gefolterter und über das gewöhnliche Maß hinaus malträtiert, geschändeter Hüter des Gesetzes sitzt vor mir; geknebelt, hilflos. Seine Augen schreien. Angst, Verzweiflung, gepaart mit blankem Entsetzen und urinstinktähnlichem Zittern fressen sich durch seine fleischliche Hülle. Das Blut fließt immer noch aus seinem Mund. Er ist heute um fünfzehn Zähne verlustig gegangen, weil er seinen Mund nicht aufmachen wollte. Sein Name stand in einem kleinen Notizbuch in meinem Portmonee: Junichiro Koizumi. Seine Eingeweide quieken wie die eines zum Schlachten fertigen Schweins. Mitleid und Güte sind mit der Zeit gestorben. Voller Gleichmut betrachte ich sein wimmerndes Flehen, ganz so, als ob er sagen wollte: „Lass mich am Leben, ich flehe dich an, blutgieriger Dämon, verschone mein kümmerliches Leben!“ Es ist mir selbst unerklärlich, doch mache ich mir darüber keine Gedanken. Ich bin zu einem kaltblütigen, holzscheitigen, dämonischen Teufel geworden. Ein Holzscheit bin ich... Das Leben anderer interessiert mich nicht mehr. Ich schreite auf dem Pfad zwischen Himmel und Hölle. Nur noch ein einziges Ziel habe ich: Den dreckigen Schweinehund finden, der verantwortlich für den Mord an Murasaki ist, um dann schließlich jede einzelne Faser seines Ichs zu zerkauen und sein Existenz dem Tod zu überantworten. Meine Gefühle sind tot, meine Augen rot. Ich werde nicht getrieben von meinem Wunsch nach Über-Rache,

ich werde durch ihn genährt. Und so möge es sein. Ich wehre mich nicht dagegen und werde mich auch künftig nicht dagegen wehren.

Eigentlich wollte ich von dem Wicht erfahren, ob er weiß, wie es weitergeht. Natürlich hat er zuerst nicht seinen Mund aufmachen wollen, doch hatte ich Mittel und Wege sein Schweigen zu brechen. Anfangs habe ich ihn nur ein wenig geneckt. Erst ein paar Schläge ins Gesicht, danach ein paar Schüsse... erst die Ohrlippchen, dann ein paar Finger, danach habe ich ihm die Zähne mit 'nem Hammer gezogen: fünfzehn Stück insgesamt. Tja – und jetzt sitzt er verstümmelt vor mir. Ich entferne das Klebeband von seinem Mund und sage zu ihm:

„Wenn du nicht sofort deinen Mund aufreißt, werde ich dafür sorgen, dass du zukünftig nicht einmal mehr eines deiner Körperteile auch nur im Ansatz gebrauchen können wirst.“

Seine Augen weiten sich. Er scheint nun genau zu wissen, was er als nächstes zu tun hat. Glucksende Laute. Ach ja. Natürlich. Hab' ganz vergessen, das verdammte Stück Stoff aus seinem Maul auszugraben. Aber erst einmal beseitige ich das ganze Klebeband von seinem Körper (was anderes habe ich nicht gefunden, um ihn samt dem offenen Mundwerk an den Schreibtischstuhl zu fesseln). Als ich fertig bin: Spucken und Keuchen. Ihm hab' ich schon alles erklärt. Er weiß wer ich bin. Er weiß von meiner Frau. Nur, wo ich die letzten fünfzehn Jahre gesteckt habe – so meint er auf jeden Fall – davon weiß er nichts. Das glaube ich ihm nicht. Sonst würde sein Name doch nicht einfach so in einem

Notizbuch stehen, das mir jemand in die Tasche gesteckt hat, um mich zu führen wie ein irregeleitetes, verwirrtes Lämmchen, das eine Wiese betritt, welche von seinen Beinchen fünfzehn Jahre nicht mehr betreten wurde. Vielleicht war ich mal ein Lämmchen mit dünnen, faulen Beinchen, aber heute ist es anders. Lass die Vergangenheit dort, wo sie hingehört: in die alles Licht aufsaugende Abstellkammer des Vergessens. Ach verdammt! So einfach geht das leider nicht. Und wieso? Weil ich schon bis zur Unerträglichkeit in die schlammige Foltermaschinerie der irdischen Welt gesunken bin. Weltlich bin ich, ja das bin ich. Und ein ewiges Plappermaul im Kofferraum noch dazu. Nie können sie die Fresse halten, diese ewig plappernden Gedanken. Bringen einem irgendwie zum Ersticken. Aber sei's drum. Diesen Kerl vor mir werde ich ausquetschen. Ich will gerade die Pistole zücken, doch scheint der Kerl vernünftiger und weniger stur zu sein, als ich dachte. Zu seinem großen Glück behält er ein paar Körperteile mehr: Er fängt an zu reden; diesmal zu meinem großen Glück, denn für den Bruchteil einer Sekunde war ich mir sicher, dass ich ihn so demoliert hätte, dass er's nicht mehr könnte.

Langsam beginnt er. Anfangs noch kaum hörbar, darauf immer vernehmlicher und klarer: „Sie feiges Schwein... erst töten Sie ihre eigene Frau... und dann... dann foltern Sie mich, nur weil ich in ihrem beschissenen Notizbuch stehe... Ich habe keine Ahnung... nicht die geringste... wie ich Ihnen nützlich sein könnte.“

Ich glaube, ich habe mich da gerade verhört.

„Meine eigene Frau ermordet... was redest du da für einen Schwachsinn?!“, brülle ich ihm ins Gesicht und greife mit beiden Händen um seinem Hals. Er fängt an zu kichern. Hört sich seltsam an. Ich vermag es nicht genau zu beschreiben. Doch während ich ihn so an seiner Kopfhalterung drücke, seinen Hals drücke, wird mir einiges klarer. Der wutschnaubende Druck aus meinen Händen zieht unmerklich fort.

„Sie sind wahnsinnig... was immer Sie die letzten fünfzehn Jahre auch durchgemacht haben... Sie sind vollkommen wahnsinnig.“ Er lacht.

Ursprünglich dachte ich, dieser Kerl wäre ein jämmerlicher kleiner Feigling, der alle Qualen auf sich nehmen würde, nur, um zu überleben. Aber ich habe mich geirrt. Er hat ein ganz schön großes Mundwerk. Und ein freches noch dazu. Jedoch... jedoch... jedoch... wer hat das alles inszeniert? Wer ist der Meister der Puppen? Welcher Mensch auf dieser Erde ist gleichzeitig so geschickt und so geistesgestört, die Polizei derart zu manipulieren, so dass sie glaubt ich, ich selbst hätte Murasaki getötet. Und wieso werde ich dann einfach nach fünfzehn Jahren freigelassen mit so gut wie nichts sagenden Wörtern in einem Notizbuch? Ich weiß es nicht. Das ist doch alles vollkommen absurd. Trotz alledem ist eines sicher. Dieser Kerl muss mir noch mehr sagen können. Dass ich meine Frau angeblich ermordet haben soll, hätte ich ja von jedem anderen Idioten auch erfahren können. Aber wieso lief davon nie was im Fernsehen? Na warte. Aus dir

quetsche ich die Informationen noch raus, du kleiner dreister Bulle.

„Du musst mehr wissen, sonst würde dein Name nicht in meinem Notizbuch stehen!“, schreie ich ihn an. Er sagt nichts. Ich muss etwas Konkretes von ihm fordern, sonst wird die Ernte des Erfolgs schon frühzeitig von einer fiesen, göttlich gefügten Dürre heimgesucht und zerstört.

„Zeige mir die Akte!“

„Welche Akte?“, fragt er Dusseligkeit vortäuschend, obwohl er ganz genau darüber in Kenntnis gesetzt ist, nach welcher Akte es mich verlangt.

„Die Akte, die alles über den Mordfall rund um meine Frau enthält!“

Dienstbereit gibt er mir die nötigen Codes, damit ich mich durch den Datenschlingel der Polizeidatenbank kämpfen kann. Ich setze mich an den Computer und finde genau das heraus, was ich wissen wollte.

Interessant... Meine Frau wurde in dem gleichen Zustand aufgefunden, in dem ich sie aufgefunden habe, also hat der Täter nichts weiter mit ihr angestellt. Merkwürdigerweise schleicht sich eine wirre, mit der Realität nur auf sehr abstrakte Weise zusammenhängende Assoziation durch die Hintertür meiner Geistesgegenwart. Es gab mal so einen Film, der hieß 'Ghost in the Shell'. Das Thema hat eigentlich (mehr oder weniger) so gut wie überhaupt nichts mit dem Hier und Jetzt zu tun, nichtsdestotrotz jagt mir ein kaum zu denkender Gedanke höllische Angst ein. In besagtem Film nämlich taucht ein Mensch auf – ein Müllmann war

es, glaube ich – dessen gesamte geistige Existenz nichts weiter als eine Täuschung war. Sein altes Gedächtnis wurde gelöscht und ihm wurde ein neues künstliches gegeben. Er glaubte fest daran verheiratet zu sein, obzwar er dies natürlich nicht wahr... Was also, wenn ich nur Opfer eines Experiments bin, meine Frau gar nicht existiert(e), die ganze Geschichte frei erfunden ist und ich mir diesen misanthropischen, unrealen Hirnfick nur über einen mir eigentlich nicht gehörenden Erinnerungsspeicher zusammenbastele? Allein der Gedanke daran ist – wie schon gesagt – fast undenkbar, aber das ändert trotzdem nichts an seine kontingente, mögliche Tatsächlichkeit, an seinem möglichen Bestehen in der Wirklichkeit. O verflucht! Auch das ist schon wieder der reinste Hirnfick! Wenn ich die ganze Zeit mit so etwas verbrächte, dann müsste ich mich ja unentwegt in irgendwelchen erkenntnistheoretischen Spinnennetzen zu Tode quälen. Aber... aber... aber die Frage, ob sich mein Leben nur im Kopf abspielt, ist im Grunde genommen belanglos, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es nichts gibt, was diese verrückten Wissenschaftler nicht doch hinkriegen! Irgendwann im Fernsehen lief ein Bericht, der so etwas in der Art schon für möglich und fast schon realisierbar hielt... Aber verdammt noch mal! Egal! Haltet endlich die Klappe ihr ewig plappernden Gedanken, lasst mich in Frieden!!! Haltet die Fresse und verschwindet!

Ich habe einfach nicht die Zeit mich mit einem derartigen Hirnfick zu beschäftigen. Ich muss

herausfinden, wer Murasaki getötet hat, wer mich fünfzehn Jahre lang eingesperrt hat und wer hier zur Hölle die Wirklichkeit mit allen nur erdenklichen Mitteln zu meinen Ungunsten manipuliert. Und vor allen Dingen: wieso?! Wieso?! Auch im Falle, dass ich es nicht herausfinden werde, werde ich diesen Mistkerl finden und ihn in Stücke zerreißen –

Als Hauptverdächtiger stehe ich im Visier. Laut Akte sind sie sich zu fast neunundneunzig Prozent sicher, dass ich es war. Mistschweine. Naive, törichte Nichtsnutze. Empirische Beweisführung, logische Konklusionen basierend auf faktisch gesicherten Indizien... so ein Blödsinn... als ob das die ganze Wahrheit wäre! Unter dem seidenen, schwach schimmernden Tuch der Realität verbergen sich mikroskopisch kleine Säuglinge, welche da heißen: Wahrheit unter der Haut. Aber anders als die Üblichen, schreien und quaken sie nicht, sondern halten sich krampfhaft die klitze-kleinen Händchen vor dem Mund. Ihr Inneres, ihre wahre Natur, kurz die Wahrheit, die sie in ihren Mündern kauen und pressen (damit sie nicht nach außen tritt), muss durch Aufmerksamkeit erstreichelt werden, andernfalls bleiben jene winzigen Mäuler geschlossen. Die Säuglinge krabbeln auf ihren Hinterbeinchen fort und weg ist die Wahrheit, weg ist das wirklich Gewesene (auch das ist wiederum nur ein halb-ernster Scherz). Eine dumme Geschichte... wär' das dann. Indessen: woher soll ich die Mutter der Säuglinge holen? Das ist die schwierigste Frage von allen, o ja. Dieser Bulle, der da hinter mir auf dem Stuhl gefesselt ist, ist er die Mutter? Wenn er

wirklich die Mutter wäre, na dann hätte ich die Säuglinge schon so gut wie gefunden. Doch wie entferne ich das seidene, schwach schimmernde Tuch der Realität? Ich wüsste zwar (natürlich unter der Bedingung, dass der Bulle die gesuchte Mutter ist), wo es ist und das die Säuglinge da drunter sind, nicht aber, wie ich es entferne. Ach!

Ich denke viel zu viel nach. Ich phantasieiere viel zu viel. Mir erginge es weitaus besser, wenn ich einfach den Spuren folge, die bereits vor mir liegen. Also... das heißt... ich konzentriere mich zunächst mal auf das vor mir: Erst die Polizeiakten durchstöbern und dann weitersehen.

Stöber, stöber, stöber... hmmmhhh... in den Akten ist vermerkt, dass als Tatwaffe definitiv eine veraltete Socom-45er gesichert wurde... zwei Schüsse in den Brustkorb... Halt! Ich habe nie eine Socom besessen! Was...

### 3. DIESE MAUERN

**S**chicksal. Entferne diese Mauern.

#### 4. EIN TRAUM?

**D**ieser ganze überbordende hyperreale dadaistische surrealistische groteske transzendente aller guten Dinge im Leben widersprechende killende aufwühlende dreckige verfluchte unsinnige impene-trable irreduzible abgefuckte religiöse Mist, der mir widerfuhr und mit gewohntem Nachdruck weiter widerfährt, kann doch nichts weiter sein als ein irriges Hirngespinnst, ein niemals auch nur annäh-ernd wirklicher Traum eines vom Leben verfluchten Teufels!

Wach auf!!! Wach endlich auf!!! Hörst du mich?!

## 5. INSZENIERUNG, RELATIVIERUNG

**A**lles wird inszeniert. Alles wird relativiert. Mir bleibt nur noch eine Möglichkeit: Den nach Toilettenwasser stinkenden, die Nase beleidigenden, allen guten Gerüchen hohnsprechenden, heimtückischen und lebenszerstörenden Cocktail des blinden Wahnsinns zu schlürfen; auf das ich breche und breche und breche und breche und nochmals breche... einfach nur kotze... und an meiner eigenen Kotze ersticke... zugrunde gehe...

## 6. DURCH DIE STADT

Warum ich nicht meinen Mund halten kann... warum kann ich meinen Mund einfach nicht halten? Der tiefste Kern der Wahrheit, die absolute Erleuchtung, der blitzerne, donnernde, gleichwohl auch stille Urknall, welcher wie ein kometenartiger Platzregen auf die Erde des Geistes herniederfällt und die unzweifelhafte Wahrheit des unfassbaren Weltalls offenbart, kann ohnehin nicht mit den sezierartigen Mitteln der Sprache angemessen beschrieben werden. Ein einzelner Mensch kann vielleicht den Moment der Erleuchtung und Nicht-Erleuchtung in Bildern festhalten und diese Bilder wiedergeben, aber die Wahrheit, die Wahrheit bleibt in seinem Herzen verborgen. Der Unterschied zwischen ihm und dem Kosmos sind von nun an nicht mehr existent, weg, verschwunden... Worte können das Ewige nur umschreiben... umkreisen...

Die Kräfte des unendlich Komplexen, ach, wie wenig sie sich doch unterscheiden von den eleganten Wogen der edlen Einfachheit. Die Grenzen auch hier – nichts. Teile gibt es sowieso nicht... nur das Ganze existiert... wenn man es glaubt (gerne würde ich das die ganze Zeit über glauben). Was rede ich da schon wieder???

Und wer glaubt, Tokio sei nichts weiter als die Summe seiner Teile ist ein Wirrkopf. Derjenige, der das behauptet, hat sich zuviel mit abstrakter Logik auseinandergesetzt oder sich zu weit vom Leben entfernt(!), so dass er glaubt nur dem Verstande stehe die Tür offen die Welt zu verstehen und sie

mit Glück wie mit Schokoladencreme zu übergießen. Lecker wäre das. Leider schmeckt die Creme der so genannten Vernunft oder des so genannten Verstandes nach morastigem Mischmasch, nach Industrie, nach verbrannten Autoreifen, nach Schuhcreme und... Fortschritt. Eigentlich liebe ich die Welt, aber tja, irgendwie – ich bin nicht imstande zu erklären wie – aber irgendwie habe ich den Sinn für sie verloren. Schaffen tue ich es nicht einmal mehr sie mit Sinn zu füllen oder wenigstens dem weitaus geringeren, nämlich meinem Leben Sinn zu verleihen; obschon manch einer von der Notwendigkeit des Unnotwendigen spricht, ist für mich anscheinend nur noch die Unnotwendigkeit des Notwendigen übrig geblieben. Genauso wie für diese Krücke, diese Logik. Für die finde ich auch keine wirkliche Verwendung mehr. Ja, ja... eins und eins machen zwei. Toll. Klasse. Von mir aus auch doppel-plus-gut.

Ich gehe hier durch die übervoll überfüllten Straßen, sehe die unzufriedenen Gesichter der Menschen, fast alle scheinen die Schnauze voll zu haben von ihrer Arbeit, von ihrem Platz, von ihrer Aufgabe, von ihrem Leben, von dem Sinn ihres Lebens. Keiner lacht. Alle sind furchtbar beschäftigt, furchtbar darauf bedacht die eigene Person im Brunnen des Unterbewusstseins zu halten. Wofür? Ja, ja, man muss sich ja der Gesellschaft anpassen, man lebt ja vom Staat, man ist der Menschheit zu diesem und jenem verpflichtet, bla, bla, bla. Der Chef weiß schon was gut ist. Vater und Mutter

ebenso. Das ausgleichende Zusammenspiel von Individuum und Kollektiv. Menschen machen Geschichte. Strukturen machen Geschichte. Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge. Die Welt ist eine Illusion. Die Welt gehört nicht uns, sie entgleitet uns, wir verlieren sie und sie wird wieder das, was sie immer war: die Welt – ohne uns. Hallo. Hier spricht Gott. Spießbürgerliches Gebrabbel. Philosophische Überlegungen. Aber auf die Pflanzen können wir ja getrost verzichten. Mittlerweile sind wir ja imstande sie künstlich herzustellen. Und das geht viel schneller, als wenn man sie in der freien Natur wachsen lassen würde. Gehorchen. Ja, ja. Könnte ich auch von mir behaupten. Schließlich gehe ich einen Weg, der nicht von mir gewählt wurde. Eine riesige Inszenierung (mindestens die Hälfte von diesem Zeug klingt mächtig nach jugendlichem Leichtsinn und kindischer Rebellion). Dieses Phantom will anscheinend, dass ich es herauskriege: wieso, weshalb, warum... sonst hätte er mich schon längst getötet...

Die Straßen sind überfüllt. Überall Menschen, so weit das Auge reicht. Überall menschliche Kulturgüter, so weit das Auge reicht. Überall dem Anschein nach Etwas, nur nicht das Nichts. Wahrheit des Seins, im Lichte des Seins, das Seiende als das Seiende. Lichtung des Seins? Wirrer Unsinn? Nur Worte? Nur Gedanken? Nur *nur*?

Ich spaziere in einen vietnamesischen Imbiss rein und bestelle einen Thunfisch-Salat. Schmeckt nicht. Ich lasse die kaum geleerte Schüssel einfach liegen

und gehe nebenan in ein Sushi-Restaurant. Ich setze mich hin und bestelle mir einmal Menü Nr. 5. Hoffentlich bekomme ich wirklich soviel frischen Lachs wie es die Karte verspricht. Die Bedienung ist sehr freundlich. Eine hoch gewachsene, mit schneeweißem, leicht gelblichem Teint bestückte Frau, symmetrischen Gesichtes, mit kleinen, stolzen Füßen, einem betörenden Lächeln, mit in die Sphäre der Erhabenheit emporgestiegenem, ausdrucksvollem, ins bläuliche tendierendem, schwarzem Haar; eine unnahbare Fee für sich. Sie ist hier am falschen Ort. Mit ihrer Schönheit würde sie alles und jeden erobern können. Was macht sie also in diesem Restaurant? Sei's drum. Ich liebe Sushi, vor allem, wenn Frauen mit kalten Händen es zubereiten. Murasaki machte immer herrliches Sushi. Ein kleiner Pfeil sauste ein ums andere mal an mir vorbei, wenn ich den Geruch von Wasabi und frischem Fisch – ein Gefühl freudiger und gespannter Erwartung wurde meiner Herr – schnupperte, so viel, diese kleine Köstlichkeit, sie brachte so viel Licht – das gütige Lächeln Buddhas auf mich gerichtet, in meiner Nähe – in mein Leben, ein jeder Moment mit Murasaki ein fester und doch nicht fassbarer, zart spielerisch sinnender, eigenständig philosophierender Ausdruck der Unfassbarkeit der Unendlichkeit – ihrer Unermesslichkeit, Unergründlichkeit. Wieder verliere ich etwas aus den Augen und doch fasse ich es mit den Augen. Sinnlos! Sinnvoll! Sinnlos!

Sinnvoll! Sinnlos! Sinnvoll! Haha! Wenn das einer erklären könnte... Wenn du einen Stock hast, werde ich ihn dir geben; wenn du keinen hast, werde ich ihn dir nehmen! Wenn ich denke, dass ich nicht mehr an dich denke, denke ich immer noch an dich. So will ich denn versuchen, nicht zu denken, dass ich nicht mehr an dich denke – du Sinn. Genug, genug! Genug Nebenpfade erkundet, genug um den heißen Brei geredet. Zurück zur Sushi-Bar: jetzt. Ich bestelle noch eine Karaffe Sake dazu und mache es mir auf dem Kissen bequem. Im Hintergrund läuft entspannende Musik, zu meiner Überraschung steht dort hinten in der Ecke sogar ein echter Koto-Spieler! Seine Finger scheinen alle vier Jahreszeiten gleichzeitig in gebündelter Form in dieses Restaurant zu tragen. Wie konnte ich ihn anfangs nur übersehen? Er sitzt dort ganz still. Das ist seine ganz eigene Interpretation von einer Meditation: Die Musik geht nicht aus seinem Geiste, nein, die Töne der Welt verschaffen sich Eintritt in sein Selbst, die Töne gehen unmittelbar in sein Instrument über; er ist weder Mittler, Medium, noch sonst irgendetwas, er ist die Musik, wie die Musik auch er selbst ist...

Ich lausche seinem Spiel mittlerweile schon seit mehr als vierzig Minuten, doch die zierliche Bedienung zeigt immer noch nicht ihr Gesicht. Kein Sake, kein Sushi. Nur Geduld. Dass sie sich Zeit lässt, zeugt doch schließlich nur von der hohen Qualität dieses Hauses. Hier wird alles frisch zubereitet. Man nimmt hier nicht nur Speisen und Getränke zu sich, sondern man nimmt das ganze

Restaurant zu sich. Hier gibt es keine Schlange, keine übertoll bepackten Laufbänder, keine Hektik, kein Fresswahn, kein wirtschaftlich turbulentes Hin und Her. Hier wird man nicht bedient, man wird zunächst gefangen genommen und danach wird man freigelassen, vorausgesetzt einem wird gesagt, dass es an der Zeit ist sich *nun* auf dem Weg zu machen. Die freie Entscheidung ist damit zunichte gemacht, aber dies als Störung zu empfinden, wäre nur allzu töricht. Denn, wann *ist* man schon einmal allein? Wann *ist* man schon einmal mehr, als man isst?

Allmählich müsste ich so langsam ungeduldig werden, trotzdem werde ich es irgendwie nicht. Die mit eindringlicher Improvisation werkelnde Macht des Schicksals werfelt hier schicksalhaft wie eh und je. Und schon kommt die Bedienung. Sanfte Schritte. Kurze Schritte. Ein Bücken. Ein Verbeugen. Ein Darreichen. Ein Auf-den-Tisch-Legen. Die Speisen liegen bereit. Ein Höflichkeitsbeweis. Ein Verständnis. Ich betrachte die Speisen: mit allen Sinnen. Huch. Habe ich wirklich schon in so großen Mengen Sake getrunken? Zwei leere Karaffen stehen auf dem Tisch. Eine ganze Stunde ist inzwischen vergangen, seit ich meine Schritte in dieses Lokal gelenkt habe. Verflixt und zugenäht! Was bin ich schon beschwipst! Ich bin seit jeher besonders empfänglich für Alkohol, insbesondere für warmen Sake. Alles wird klarer und gleichzeitig nebliger. Es ist so, als ob man die Wahrheit, die Wirklichkeit leibhaftig sieht, aber sich vor ihr ein dunstiges Schaufenster ausbreitet. Die anmutsvolle

Bedienung steht wieder hinter den Tresen. Sie wischt. Dann, auf einmal, schaut sie mich an. Sie lächelt. Ich erwidere ihr Lächeln. Ich freue mich. Ich lächle weiter. Sie wischt. Dann: Ein Heraufschauen, ein erneutes Lächeln. Ich hebe meine Trinkschale mit beiden Händen – freudig, andächtig – hoch, verneige mich – eine Art Dankesbezeigung für unsere bloße Begegnung – und trinke daraufhin kleine, rituelle Schlücke. Irgendwie kommt sie mir bekannt vor... woher kenne ich sie...? Woher? Aus einem früheren Leben vielleicht...? Wer weiß. Möglicherweise waren wir beide zwei kleine Zikaden, die gemeinsam auf einem Baum zwitscherten... wer weiß... möglicherweise... Tiefende Müdigkeit, welche mit vorwitziger Gerichtsbarkeit ihres Amtes waltet, stülpt sich teufelswild, fassartig über mein wachendes Bewusstsein... Schlaf... müde...

## 7. → 99. DIE UNFASSBARKEIT DER UNENDLICHKEIT – IHRE UNERMESSLICHKEIT, UNERGRÜNDLICHKEIT

**D**ie Unfassbarkeit der Unendlichkeit – ihre Unermesslichkeit, Unergründlichkeit... Ich habe den Sinn für das Leben endgültig verloren... Der Sinn ist verschwunden, die Suche nach Sinn ist verschwunden... Und selbst an dem Unsinn kann ich mich nicht länger ergötzen... nicht einmal mehr bin ich so gekränkt und verstört, als dass ich mehr fähig wär' diese Gekränktheit und Verstörtheit kenntlich zu machen. Zwar habe ich einige (wirklich *einige* und nicht bloß ein paar) Menschen töten müssen, um hier anzugelangen, aber... aber... aber... Geschichten kommen und gehen, manche finden zu einem Abschluss, manche nicht... Die Welt ist eine marmorne Scheibe Brot aufgedunsen durch die dickflüssige Suppe geflochtener, zur Unkenntlichkeit gesteigerter Ereignisse, welche im neblig Unendlichen der Unendlichkeit unendlich ihre experimentierfreudigen Existenzen jugendlichknospig austoben lässt... und das ist auch gut so... Das ständige Spiel zwischen Wahrheit und Unwahrheit, Sein und Schein, Genauigkeit und Ungenauigkeit verzichtet gänzlich auf ein willkürlich beschriebenes Blatt Papier, das nicht im Entferntesten verdient oder überhaupt den Anspruch besitzt 'Plan' genannt werden zu dürfen. Obendrein ist es noch so fürchterlich kinderkrackelig, bleichgesichtig, blutlos, pestverschmiert,

gebrochenspiegelverzerrt, pluralistisch-wischiwaschi, subjektivistisch-ätzend, kurzum und verständlich (haha!): ein unbedeutendes, unerklärliches Nichts... aber was schert mich das???!!! Einen feuchten Dreck!!! Meine Geschichte hätte anders ausgehen können, jedoch sollte es offenbar nicht so sein... Ich sitze hier auf der Straße... der Regen fällt auf die Erde... mein Blut verabschiedet sich von mir... alles ist grau und düster... Ha! Ich schaffe es die Wirklichkeit, Wirklichkeit und nicht Unwirklichkeit werden zu lassen! Meine Worte sind klar! Hinwiederum mein Geist... mein Geist... meine Seele... mein Körper spielen sich im Sein bloßer Mittelbarkeit ab... ich glaube, das sie da sind, doch nicht in mir, nicht in meinem Selbst, sie sind ballonartig zum Himmel aufgestiegen, um sich voneinander zu verabschieden... macht es gut... Verwirrung, nichts als Wahnsinn... natürlich könnte ich meine Geschichte noch weiter ausdehnen, hätte ich noch weiter ausdehnen können... doch... doch... doch fängt sie unmerklich an zu weinen und ich verspüre das starke Bedürfnis sie zu trösten, sie braucht mich jetzt dringender als je zuvor: sie will zu Ende erzählt werden... sie will wieder die Gegenwart sehen und die Vergangenheit hinter sich lassen und so bleibt mir nichts anderes übrig als ihrem sich windenden Wunsch zu entsprechen... ich muss sie von ihrem Leiden erlösen und ihr gewähren Vergangenes nach Vergangenen aussehen zu lassen... es auseinanderklabüstert einem Museum anzuvertrauen...

Ich muss mich kurz fassen, meine letzten Atemzüge muss ich bedächtig für die Aufklärung nutzen... welch Ironie... unfassbar... ich der Freund der Langatmigkeit habe letzten Endes nichts weiter mehr übrig als die Kurzatmigkeit...

Hideyoshi hat die Polizei für sich gekauft und Matsumoto verraten. Erkaufte, gleichzeitig bedrohte Vorsitzende und blinde Untergebene gaben ihr Bestes dafür. Sie sollten mich einsperren, sollten mir die Schuld in die Schuhe schieben, nicht eine Rettung, ein Beenden sollte mich erwarten, sondern eiskalter Betrug, so sollte – und wenn nicht so, dann so ähnlich – es geschehen. Aber die Yakuza haben Murasaki nicht ermordet.

Vor ein paar Minuten noch saß ich neben meinem Sohn Daigoro in einer Luxuslimousine. Er weiß jetzt ebenfalls, dass ich Murasaki nicht getötet habe. Anfangs glaubte er es und spürte den Drang mich zu richten, erst mit Ungewissheit und Hilflosigkeit quälen und im Anschluss daran: richten, einfach nur richten. Er ist hoch angesehen. Hat quasi etwas aus seinem Leben gemacht. Er ist Boss einer geheimen Organisation, die sich 'Chamäleon' nennt. Jene, welche mich damals abgeschleppt und in dieses Zimmer gesperrt haben, waren nicht Yakuza, sondern seine Leute. Sie verkleideten sich. Sie schauspielerten. Mein Sohn wurde angerufen; von wem weiß auch er nicht: ich würde mich in dieser Toilette abseits der Zivilisation befinden und mir das Leben nehmen. Er hat erst vor kurzem festgestellt, dass nicht Murasaki, sondern ihre verschollen geglaubte Zwillingsschwester Aoi

ermordet wurde. Jedoch hat er es früher, von einem Mann, dessen Namen ich nicht auszusprechen wage, zugeflüstert bekommen, deshalb nenne ich ihn einfach DAS PHANTOM. Wo Murasaki ist und ob sie *ist*, dass weiß nur er, beteuerte er, gleichwohl, indessen... mehr sagte er nicht. Ich bin ein geknechteter Mensch. Auch falls Murasaki noch leben sollte, hat alles seinen Sinn verloren, denn ich habe das verbindende Verstehen verlernt. Ich weiß nicht wer ich bin, wofür ich bin, noch was ich bin. Ich habe verlernt mit offenen Augen die Welt zu sehen. Und ich habe verlernt zu lieben. Ich habe verlernt zu lernen... Der Nährboden meiner Existenz der letzten fünfzehn Jahre bestand aus nichts anderem als aus Trauer, Zorn, Wut, Hass, Verzweiflung, dem Wunsch nach Über-Rache, alles umfassender Verwirrung und allen voran: Wahnsinn und Delirium. Zwar ist die Trauer nicht von meinem Gesicht gewichen, doch sind alle anderen Gefühle in mir gestorben, tot: An jedem Tag regnet es. Die Farben sind verschwunden. Ich befinde mich tagein, tagaus in einem Schwarz-Weiß Film. Oder noch nicht einmal das: Ich stampfe wie ein hünenhafter Krüppel durch eine verwaschene Ansammlung angegilbter Schwarz-Weiß Photographien. Die Welt existiert nicht mehr, wie sie für einen Menschen existiert; sie existiert, wie sie für ein Ungeheuer existiert. Die Surreale Serenade hat mich besiegt. Ich bin ein Monster. Ich... bin ein... Monster.

DAS PHANTOM. Wieso hat er all dies inszeniert? Er war mein bester Freund, mein

Seelenverwandter gleichen Geschlechts. Eine Note von Verkrampftheit roch ich allewege, andauernd an ihm. Jedoch, das diese Note, die Note der Liebe und diejenige noch zu Murasaki sein könnte... unvorstellbar. Zu ertragen vermochte er es nicht, nur der engste Vertraute unserer Familie zu sein, er selbst wollte von ihr (von Murasaki wie von unserer Familie) Besitz ergreifen. Ich spürte es irgendwie, aber mein so genannter 'gesunder Menschenverstand' jagte das Gefühl ein ums andere Mal ins Niemandsland. Er sagte mir, dass nur ab dem Moment... in dem ich lebend tot und nicht mehr imstande bin Mensch zu sein, er seinen Frieden gefunden haben wird. Ist das die Möglichkeit oder die Widerlegung der Unmöglichkeit? Ha! Ha... h...h... mein Blut verabschiedet sich weiter von mir... ich zerfalle... DAS PHANTOM... der Unaussprechliche... seit etwa zehn Minuten liegt sein Leichnam vor mir. Er hat sich selbst das Leben genommen, nachdem er mir den alles offenbarenden Brief übergeben hat und ich ihn gelesen habe... Er hat aus mir kein Holzschrot gemacht, sondern ein Niemand... Wie hat er das bloß geschafft, jeden und alles irrezuführen, eine alles in den Hintergrund rückende Irreführung zu erschaffen, eine makellose, mustergültige, unvergleichliche, konkurrenzlose Inszenierung wie sie realer und phantasierter kaum sein könnte... Träume ich das alles nur? Was ist los mit dir? Was bricht weg? Was ist weg gebrochen? Was ist real? Vielleicht, eventuell, möglicherweise dieser Revolver in meiner Hand, meine Nichtigkeit...

Murasaki... ich habe die Fähigkeit verloren Dich zu lieben... ich habe die Fähigkeit verloren... ich... ich zu sein... ich habe... es ist egal... alles ist egal... ich kann nunmehr nicht trauern (ich glaube nur, dass ich trauere), noch zweifeln; weder trage ich Gewissheit, noch Ungewissheit in meinem Herzen... mein Freund... mein Seelen-verwandter... mein Beistandleistender... DAS PHANTOM... Murasaki konntest Du nicht haben, mich ebenso wenig, trotzdem hast Du es vollbracht, mich zum außerwirklichem Wahngeschöpf zu verstümmeln... mich zum Monster zu machen... mich meines Selbst zu berauben, so dass ich nicht einmal mehr Dir gehöre, sondern niemandem, nicht einmal mir selber... Murasaki... ich höre dich weinen! Du weinst! Wieso weinst Du?! Weil der Regen auf die Straße fällt? Weil alles trist, grau, hoffnungslos und nicht einmal der Glaube am Glaube, das Wirklichsein an der Liebe, am Leben existiert? Alles ist nichts... Nichts ist alles... Murasaki?! Wer bin ich?! Sage es mir?! Wie heiße ich?! Warum bin ich?! Ich habe es vergessen... Mein Name ist Niemand und meinen letzten Atemzug widme ich niemandem... ich denke, fühle und sehe vor mir... einen Menschen... Murasaki? Doch schon küsse ich die Sense... der Abzug... alles ist grau... selbst jene vor mir... jene Frau... ein Schwenk...

(PENG!)

( • • • • • )

